

Theodor Ebert

MARTIN LUTHER KINGS VERMÄCHTNIS

Eine Reise auf den Spuren des amerikanischen Bürgerrechtskampfes von Atlanta nach Boston

Lichtbildervortrag am 9. Oktober 2001

Die Bergpredigt und der 'Krieg' gegen den Terrorismus

Ingeborg Rosenau hat gestern bei uns angerufen und angefragt, ob wir denn angesichts der Militärschläge gegen Afghanistan und im Blick auf die Aufrufe zum "Heiligen Krieg" in den Straßen arabischer Staaten diesen Geburtstag noch feiern wollten.⁽¹⁾ Ich war dankbar für diese Frage, denn Ruth und ich befinden uns nicht in Hochstimmung, und ich nehme an, dass es unseren Gästen ähnlich geht. Ich habe Ingeborg geantwortet, dass wir nicht absagen wollten, denn es sei gerade in solchen Zeiten gut, zusammenzukommen und miteinander zu reden. Und ich fügte noch hinzu, mein Lichtbildervortrag über die Reise auf den Spuren Martin Luther Kings würde eine sehr ernste Sache werden und ich würde zu Beginn auch einige Sätze zur aktuellen Lage sagen.

Diese Sätze werden schwerer zu verdauen sein als Kaffee und Kuchen, aber ich will nun doch loswerden, was mir seit einigen Tagen durch den Kopf geht. Ich habe darüber am 26. und 29. September bei der Bürgerinitiative Freie Heide in Rheinsberg und am 30. September beim Versöhnungsbund in Stuttgart auch ausführlich gesprochen. Hier nur die Quintessenz.

In einem Seminar über gewaltfreien Widerstand gegen die Stationierung von Atomwaffen in Deutschland haben wir am Otto Suhr Institut auch die Verteidigungsreden derjenigen untersucht, die in den 80er Jahren wegen Sitzprotesten auf den Zufahrtsstraßen zu Raketenbasen festgenommen und vor dem Amtsgericht in Schwäbisch Gmünd wegen gewaltsamer Nötigung angeklagt worden waren. Die Angeklagten bezeichneten ihren Handlungen als Zivilen Ungehorsam. Die beiden politischen Denker, auf die sich die Angeklagten am häufigsten beriefen, waren Gandhi und Martin Luther King.

Die Mittelstreckenraketen wurden nach der Auflösung des Warschauer Paktes zwar aus Mutlangen abgezogen, doch amerikanische Atomwaffen sind immer noch in Deutschland stationiert, und wenn die USA jetzt Krieg führen gegen das Taliban-Regime in Afghanistan,

¹ Der Lichtbildervortrag war ein Teil der Feier des 60. Geburtstags von Ruth Ebert.

dann werden ihre Aktionen in Europa von Stuttgart aus gesteuert. Am Vormittag des 13. Oktober wird vor der europäischen Kommandozentrale, dem EUCOM, eine Mahnwache stattfinden, noch vor der anschließenden Friedenskundgebung im Zentrum von Stuttgart. Wenn Martin Luther King noch leben würde, dann wäre er sicher auf der Seite derjenigen, die sich klar und deutlich gegen Militärschläge ausgesprochen haben, und es ist für mich - aufgrund einer genauen Kenntnis seiner Predigten - darüber hinaus gewiss, dass er die Bergpredigt anders auslegen würde als Bischof Huber in der Kanzelabkündigung, die vorgestern in den Gottesdiensten verlesen wurde.

Huber sagt: "Die Vorstellung von einem Kampf der Kulturen, von einem Zusammenstoß zwischen der westlichen Zivilisation und der Welt des Islam führt in die Irre." Das stimmt, aber Huber versäumt es, danach zu fragen, woher der Hass auf Amerika rührt, der auch gebildete Araber, die sich als Muslime verstehen, so zerfrisst, dass sie ihr Leben dafür geben, der wirtschaftlichen und militärischen Supermacht Amerika in spektakulärer Weise einen tödlichen Schlag zu versetzen - ohne Rücksicht auf die Menschen, die sie mit sich in den Tod reißen und welche die Terroristen eben nur begreifen als am American Way of Life Teilnehmende.

Es bedarf keines Bekennerschreibens, um den Motiven auf die Spur zu kommen. Doch wenn man nach den Ursachen des Hasses fragt, geht dies nicht ohne Selbstkritik. Wenn ich mehr Zeit hätte, dann würde ich jetzt neben die Kanzelabkündigung von Bischof Huber eine vergleichbare Erklärung von Robert Bowman, Bischof der Vereinigten Katholischen Kirche in Melbourne Beach, Florida stellen. Ich habe dies Erklärung gestern im Rundbrief des Versöhnungsbundes gefunden und sie Ruth sofort vorgelesen mit dem Ausruf: Das sagt ein Amerikaner und das sagt ein Mann, der als Oberstleutnant im Vietnamkrieg 110 Kampfeinsätze geflogen hat, bevor aus dem Saulus ein Paulus wurde. Bowman hatte diese Erklärung 1999 abgegeben, nachdem Präsident Clinton als Antwort auf die Anschläge auf amerikanische Botschaften in Afrika Cruise Missiles auf Ziele im Sudan und Afghanistan hatte abfeuern lassen. Bowman schrieb: "Präsident Clinton sagte, wir wären das Ziel des Terrorismus, weil wir für Demokratie, Freiheit und Menschenrechte stehen. Unsinn! Nonsense! Wir sind das Ziel des Terrorismus, weil unsere Regierung fast weltweit für Diktatur, Sklaverei und Ausbeutung steht. Wir sind das Ziel der Terroristen, weil wir gehasst werden. Und wir werden gehasst, weil unsere Regierung hasSENSwerte Taten begangen hat. In wievielen Ländern haben Vertreter unserer Regierung Führer, die von der Bevölkerung gewählt waren, abgesetzt und gegen Militärdiktatoren ausgetauscht, die nichts anderes als Marionetten und bereit waren, ihre eigenen Bürger an amerikanische Großkonzerne zu verkaufen?" Und dann zählt Bowman eine ganze

Reihe Ländern auf, in denen der Hass auf die USA heute besonders stark ist. Er beginnt mit dem Iran.

Als Berliner fallen mir zwar auch andere Kapitel amerikanischer Außen- und Wirtschaftspolitik ein, aber ich gebe Bowman darin recht: Wir müssen selbstkritisch nach den Ursachen des Hasses fragen, sonst erhalten unsere kirchlichen Erklärungen einen ideologischen Charakter und tragen in ihrer Verschwommenheit und Unentschiedenheit dazu bei, militärische Reaktionen auf die Terroranschläge zu rechtfertigen. Wenn wir nicht bereit sind, den Balken im eigenen Auge wahrzunehmen, geraten die Kanzelworte unserer Kirche in den mainstream der political correctness und sind dann auch kaum mehr als leeres Geschwätz.

Huber schreibt: "Nicht Vergeltung ist nötig, sondern Bestrafung der Täter nach den Regeln des Rechts." Wo und für wen gelten denn diese sogenannten Regeln des Rechts? Sie müssten doch für alle in gleicher Weise gelten. Es gibt jedoch auf dieser Erde keinen Gerichtshof, vor den ein amerikanischer Präsident, Außenminister oder CIA-Chef in gleicher Weise gestellt werden könnte wie ein arabischer Terrorist. Und die Koalition, welche die USA jetzt gegen den Terrorismus bilden, ist an vielen Orten eine Koalition mit regierenden Mördern, welche in brutaler Weise die Oppositionellen in ihrem Lande verfolgen.

Ich war bestürzt, wie Bischof Huber die Bergpredigt in seine Kanzelabkündigung einbezogen hat. Er sagte: "Auch angesichts der Gewalt, deren Zeuge wir alle geworden sind, gilt Jesu Seligpreisung der Friedensstifter. Mit ihr ist freilich nicht nur eine Haltung gemeint, die für sich selbst auf Gewalt verzichtet. Sondern im Blick ist auch ein Handeln, das ein Ende der Gewalt herbeiführt, unter der andere zu leiden haben."

Welche Gewalt hat Huber denn hier im Blick? Wahrscheinlich eben wieder nur die Gewalt der Terroristen, aber nicht die Gewalt derjenigen, die - wie Bowman sagt - die hassenswerten Taten vollbrachten. Und wer soll denn nun das Ende der Gewalt mit welchen Mitteln herbeigeführt? Welches sind die geeigneten Mittel? Ich blicke da tatsächlich auf einen amerikanischen Flugzeugträger "Theodore Roosevelt", auf dessen Deck in riesigen Lettern steht "Big Stick". Als ob die USA in der Lage wären, ein Ende der Gewalt herbeizuführen! In der Bergpredigt steht eben das genaue Gegenteil der Lehre, derzufolge man der Gewalt mit gewaltsamen Mittel ein Ende bereiten könne.

Martin Luther King hat immer wieder an den Gräbern ermordeter Bürgerrechtler gesprochen. Eine seiner eindringlichsten Reden hielt er an den Gräbern von vier Sonntagsschülerinnen, die 1963 in Birmingham in der 16th Street Baptist Church von einer Bombe getö-

tet wurden. Durch die Überwindung der Unrechtsstrukturen wollte King den Gewalttaten den Nährboden entziehen, dadurch das Ende der Gewalt herbeiführen, soweit man damit in dieser gewaltförmigen Welt überhaupt Erfolg haben kann.⁽²⁾ Martin Luther King ließ keinen Zweifel daran, dass gewaltsame Mittel aus diesem Kampf auszuschließen seien. King hat nicht auf die Gewalt "verzichtet", wie Huber formuliert. King hat die Gegengewalt als untaugliches Mittel radikal "ausgeschlossen". Ich ärgere mich, wenn Bischof Huber jetzt wieder - wie bereits im Kosovo-Krieg - Formulierungen wählt, bei denen man den Eindruck gewinnen kann, dass gewaltsame Mittel auch Teil einer christlichen Antwort auf den Terrorismus sein könnten. Wenn man zu solch vieldeutigen Formulierungen greift - angesichts eines riesigen militärischen Aufmarsches und angesichts des Versprechens der Bundesregierung zu "uneingeschränkter Solidarität" mit den Handlungen der amerikanischen Regierung -, dann ist diese scheinbare Abraten von militärischer Vergeltung gerade kein klares christliches Zeugnis, sondern ein neuerliches Exempel amtskirchlicher Formulierungskunst, deren Ziel es ist, im mainstream der öffentlichen Meinung mitzuschwimmen, wenn vielleicht auch ein bisschen links von der Mitte. Doch in der Bergpredigt heißt es nicht "Selig sind die Formulierungskünstler", sondern "Selig sind die da geistlich arm sind".

Das ist ein schwieriges Wort. Was heißt "geistlich arm"? Es wurde gesprochen in einer Welt, in der die Ausbildung zum Redekünstler, die Ausbildung zum Rhetor die philosophische Grundausbildung darstellte, so als ob mit rhetorischen Mitteln alles möglich wäre. Dieser Überzeugung war man auch in Athen und Rom und der existenzielle Einsatz von Sokrates in der Auseinandersetzung mit den Sophisten bestand gerade darin, die Schalheit des Wissens der bloßen Rhetoriker aufzudecken. Ich denke, dass die erste Seligpreisung Jesu "Selig sind, die da geistlich arm sind" heutzutage auch eine Warnung an diejenigen darstellt, die sich auf ihre rhetorischen Fähigkeiten oder auf ihre Kunst, Kompromisse und Konsense zu formulieren, etwas zugutehalten. Ich verstehe die erste Seligpreisung so: Die Christen sollen klar und deutlich reden, so dass alle sofort wissen, was wirklich gemeint ist.

Deutlicher konnte Jesus seine Absage an die gewaltsame Vergeltung und das gewaltsame Durchsetzen von Gerechtigkeit gar nicht formulieren als er dies in der Bergpredigt getan hat. Seine Zuhörer

² King hat polizeiliche und juristische Mittel zur Verfolgung von Straftaten nicht ausgeschlossen, aber ihnen kein großes Gewicht beigemessen. Die Strafverfolgung hat auch tatsächlich für den Erfolg der Bürgerrechtsbewegung keine wichtige Rolle gespielt. Die sittliche Entrüstung der Amerikaner über die Straftaten und die moralische Distanzierung von diesen war viel wichtiger als die Verurteilung der Straftäter, die ohnehin nur selten gefasst und noch seltener dann auch verurteilt wurden. Im Falle der Ermordung M. L. Kings wurde wahrscheinlich auch der falsche Mann verurteilt. Vgl. William F. Pepper: In der Schusslinie. Die wahren Hintergründe der Ermordung von Martin Luther King, Bastei Lübbe, Mai 1998.

haben damals auch kapiert, was gemeint ist, denn am Ende der Bergpredigt heißt es nicht, dass das Kirchenvolk die Kanzelabkündigung beifällig aufnahm, sondern dass "das Volk sich entsetzte über seine Lehre".

Ich will in meinem Bericht über unsere Reise auf den Spuren Martin Luther Kings diesen nicht zu einem makellosen Propheten stilisieren. Er hat sich als Ehemann in einer Weise verhalten, die wir Berliner einem Bischof kaum verzeihen würden. Er war sich seiner Sündhaftigkeit und seines Versagens auch bewusst und er hat darüber auch einmal in einer mich erschütternden Predigt "Unfulfilled Dreams" in seiner eigenen Gemeinde in der Ebenezer Church in Atlanta gesprochen. Die Tonbandaufnahme der Predigt bricht ab, weil er anscheinend nicht mehr weiterzureden vermochte.

Ich sage dies am Anfang, weil ich nicht haben will, dass man aus King einen Heiligen macht; er war in der einen oder anderen Hinsicht noch nicht mal ein Vorbild, aber er hat das Wort Gottes wirklich gepredigt, auch auf die Gefahr hin, dass es das Volk entsetzen könnte. Und das Erstaunliche ist, dass er für die entsetzlichsten Zumutungen bei den Christen immer wieder Zustimmung gefunden hat und dass sie Amen riefen, wenn er gesprochen hatte. Allerdings, diejenigen, die er kritisierte, haben ihrem Entsetzen auch in Taten Ausdruck verliehen. Das fing an mit dem Bombenanschlag auf sein Wohnhaus im Januar 1956 - das war die Reaktion auf seine Anführerschaft im Busboykott von Montgomery - und das endete mit dem tödlichen Schuss in Memphis im Jahre 1968 - und das war die Antwort auf seine Kritik an der amerikanischen Intervention in Vietnam und das Ausbleiben von Investitionen für Programme gegen die Armut in den USA und in der Welt. Ich werde zu seiner Ermordung und ihren Hintergrund Näheres sagen, wenn uns unsere Reise nach Memphis ins Lorraine Motel bringt. Martin Luther King war ein gefährlicher Kritiker der amerikanischen Außenpolitik und der amerikanischen Kriegsverbrechen in Vietnam. Er sagte am 4. Februar 1968, zwei Monate vor seiner Ermordung, in einer Predigt in der Ebenezer Church in Atlanta: "Wir sind Verbrecher in diesem Krieg. Wir haben fast mehr Kriegsverbrechen begangen als irgendeine Nation in der Welt, und ich werde das auch in Zukunft sagen."

Martin Luther King war ein amerikanischer Patriot, doch er war gleichzeitig auch der schärfste Kritiker amerikanischer Politik. Ähnliches lässt sich von Gandhi sagen. Das Merkwürdige ist, dass in Indien und in den USA mit diesen beiden großen Kritikern indischer und amerikanischer Politik ähnlich verfahren wurde. Gandhi wird in Indien als "Vater der Nation" auf den Sockel gestellt und Martin Luther Kings Geburtstag am 15. Januar ist in den USA ein nationaler Feiertag.

Aus den Bürgerrechtlern und Befreiungsstrategen sind bronzene Helden auf Granitpodesten geworden. Zu ihren Lebzeiten sah man sie anders. Das erste Foto dieses Vortrags zeigt King auf dem Wahlrechtsmarsch von Selma nach Montgomery mitten in der Bewegung, schwitzend, lächelnd, unter Halbwüchsigen, die vielleicht zum ersten Mal mit ihren Eltern an einem solchen Marsch teilnahmen, und das zweite Dia zeigt sein Denkmal in Birmingham, das gerade in schwarz-weißer Zusammenarbeit aufpoliert wird. Dort steht er hoch auf dem Sockel über dem Volk. Doch, man muss die Denkmale nehmen wie sie sind: Die Bürgerrechtler von Birmingham haben dem Denkmal wieder eine Protestfunktion verpasst. Sie versammeln sich darunter mit Kerzen zur nächtlichen Mahnwache, wenn in Alabama - im Durchschnitt alle zwei Monate - wieder einmal ein Todesurteil vollstreckt werden soll. Also lächelt nicht nur über die fröhliche Denkmalputzerei, sondern denkt auch an das nächtliche Dutzend, das dort gegen ein barbarisches Strafrecht protestiert.

Die Reisegruppe aus Pazifisten

Die Initiative zu unserer Amerikareise auf den Spuren Martin Luther Kings hatte einen unserer Mediengesellschaft gemäßen Anlass. In der ZDF-Sendung "Risiko" hatte der Schatzmeister des Versöhnungsbundes, Volker Grotefeld, ein kluger Ingenieur, der in den USA seinen Zivildienst bei Aktion Sühnezeichen geleistet hatte, sich Quiz-Fragen zum Leben Martin Luther Kings gestellt. Freunde, welche das Preisgeld - DM 10.000 - für ihre Projekte gut brauchen konnten, hatten ihn ins Rennen geschickt und nach dem erfolgreichem Test waren Sonnhild und Ulli Thiel aus Karlsruhe auf den Gedanken gekommen, dass wir Volkers Kenntnisse nutzen und drei Wochen auf den Spuren Kings durch die USA reisen könnten.

Volker Grotefeld hat auch ganz schnell einen praktikablen Plan mit exakten Kostenvoranschlag entwickelt. Es genügten ein paar Anrufe, um die 16 Teilnehmer aus dem Versöhnungsbund, der Deutschen Friedensgesellschaft und dem Martin Luther King Zentrum für Gewaltfreiheit und Zivilcourage in Werdau zusammenzubekommen. Wir wollten mit zwei Kleinbussen selbst von Ort zu Ort fahren. Ruth und ich freuten uns besonders auf das Wiedersehen mit Georg Meusel und Friedemann Gehrt, mit denen wir 1997 auf den Spuren Gandhis durch Indien gereist waren. Georg und Friedemann hatten in Werdau in Sachsen und nicht zuletzt im Internet das Martin Luther King Zentrum aufgebaut und Georg hatte auch Ruth und mich auf diese Reise hingewiesen. Wegen des ungünstigen Dollar-Kurses kostete die Reise trotz sparsamer Kalkulation pro Person DM 3.750. Alle haben ihre Reise selbst bezahlt. Es war gewissermaßen unser Jahresurlaub.

Ich habe ein ausführliches Reisetagebuch geschrieben. 110 Schreibmaschinenseiten. Ruth und ich habe zusammen 500 Fotos gemacht. Papierbilder. 130 habe ich in Dias umwandeln lassen. Es

war eine Erkundungs- und keine Vergnügungsreise, und in meinem letzten Semester an der Universität im Sommer nächsten Jahres werde ich ein Seminar über Martin Luther Kings Strategie der gewaltfreien Konfliktaustragung anbieten.

Wenn ich nun das Reisetagebuch vorlesen und insgesamt mit Fotos illustrieren wollte, würde der Vortrag 5 Stunden dauern. Ich will mich aber auf eine gute Stunde beschränken.³) Ich werde also Schwerpunkte setzen und dabei insbesondere unsere Gefühlslage nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center und das Pentagon und die nun einsetzenden amerikanischen Vergeltungsschlägen berücksichtigen. Ich kann nicht so unemotional sprechen wie unsere Fernsehdamen. Diese funktionieren wie Nachrichtensprechmaschinen. Ich weiß nicht, ob so sprechen zu können eine professionelle Tugend ist oder das Ergebnis eines Prozesses der Entmenschlichung. Ich kann manchmal diese glatten Gesichter und dieses glatte Gerede nicht mehr ertragen. Alles ist Nachricht, alles a matter of fact.

Dabei sind die Nachrichten nicht ausgewogen. Wir werden ganz einseitig informiert. Mir fällt auf, dass zum Beispiel bei Berichten über interne Kontroversen bei den Grünen immer nur die Vertreter der Regierungsposition mit Originalton gezeigt werden, aber zum Beispiel mein Freund Roland Vogt, Parteivorsitzender in Brandenburg und Kritiker von Außenminister Joschka Fischer, nur als Person aber dann ohne Ton und ohne Argument kurz im Bild erscheint.

Ich schicke dies meinem Lichtbildervortrag voran, weil ich jetzt keinen as a matter of fact Reisebericht geben kann. Was ich berichte, ist ganz subjektiv eingefärbt - und ich möchte Bilder aus Amerika zeigen, wie Ruth und ich es erlebt haben, auch Bilder aus Washington und New York, wie wir es gesehen haben. Für die Attentäter mag das Sodom und Gomorrah gewesen sein. Wir empfanden Sympathie mit diesen Menschen, auch wenn wir manches kritisch sahen. Doch vieles von dem, was wir an den USA kritisierten, traf eben in Abstufungen auch auf uns selbst zu.

Nun also der Reisebericht - von Stadt zu Stadt. Wir erreichten am 26. Juli Atlanta im Staate Georgia und wir kehrten am 14. August von Boston im Staate Massachusetts nach Frankfurt am Main zurück.

Atlanta

In Atlanta, wo Martin Luther King geboren wurde und wo er in der zweiten Hälfte seines Berufslebens Pfarrer an der Ebenezer Church war, gibt es eine Art Martin Luther King Gesamtanlage - ein Martin Luther King Museum - indoor and outdoor. Gezeigt werden im

³ Das vorliegende Manuskript wurde für den Vortrag nochmals um die Hälfte gekürzt.

Museum mit Filmen und Lichtbildern die Stationen seines Lebens, aber auch solche Erinnerungsstücke wie ein Anzug und eine Manuskriptenmappe und der Friedensnobelpreis. Der marmorne Sarkophag Kings steht in einem großen Brunnenbecken und die Familien der Touristen können sich davor aufbauen und sich ablichten lassen. Das haben wir in Indien an der Gandhi-Gedenkstätte genau so beobachtet. Einiges ist schon Geschmacksache, zum Beispiel der Sarg im Teich, aber zu den Exponaten im Museum kann man sagen: Es ist didaktisch sehr geschickt gemacht. Schulklassen, die das Museum in großer Zahl besuchen, können dort über gewaltfreie Aktion einiges lernen und sie tun dies sicher auch. Die didaktische Bedeutung der offiziellen Martin Luther King Verehrung ist hoch zu schätzen. Doch ich habe keine Antwort auf die Frage: Was wirkt stärker, die didaktische Vermittlung der Erfahrungen Kings mit der gewaltfreien Aktion oder die indirekte Prägung durch die kriegerischen Produkte Hollywoods?

Die Martin Luther King Anlage in Atlanta ist die größte Touristenattraktion der Stadt und sie gehört in den Verbund der Nationalparks. Darum trägt das Personal auch die Rangerhüte mit Lederband. Das ist ganz putzig, wenn man von einer Führerin in dieser Aufmachung durch das Geburtshaus von Martin Luther King in der Auburn Avenue geführt wird.

Das Wohnhaus der Kings ist nicht sehr geräumig, aber es gab immerhin ein Gästezimmer, denn mangels Hotelunterkünften für Schwarze gehörte die Beherbergung von reisenden Amtsbrüdern und Verwandten zu den häufigen Pflichten eines Pfarrers. Darum hatte auch nur die ältere Schwester Martins ein eigenes Zimmer, er aber musste das Zimmer im ersten Stock mit seinem jüngeren Bruder teilen.

Die Einrichtung der Zimmer und der Küche war (auch mit zeitgenössischen Lebensmittelverpackungen und Waschmitteln) liebevoll zurechtgemacht. Geblümtes Linoleum. Die Kings hatten fast filigrane, dunkle Möbel, im Wohnzimmer einen Kamin und auch ein Klavier, doch offenbar keinen Bücherschrank. Wahrscheinlich hatte der Vater ein mit Regalen ausgestattetes Arbeitszimmer in der nur 200 Meter entfernten Ebenezer Kirche, die aber wegen Reperaturarbeiten nicht besichtigt werden konnte. Das haben wir sehr bedauert.

Southern Leadership Conference (SCLC)

Doch dann fassten wir uns ein Herz und gingen ohne Voranmeldung zum Büro der Southern Christian Leadership Conference, das auch in der Auburn Avenue liegt, aber als aktives Büro nicht besichtigt werden kann. Doch wir wussten, dass eine Direktorin des Büros, Brenda Davenport, auch Mitglied der Fellowship of Reconciliation ist,

und da konnten wir als Mitglieder des deutschen Verbandes mit einem herzlichen Willkommen rechnen. Und so war das auch.

Wir saßen im Büro der SCLC um den großen ovalen Tisch, an dem vor vierzig Jahren bereits Martin Luther King und sein Freund Ralph Abernathy gesessen und über die nächsten Aktionen beraten hatten.

Brenda Davenport gab handfeste Auskünfte. Bei der SCLC misst man die Fortschritte der Emanzipation und Integration der Schwarzen an der Zahl derjenigen, die in Wahlen politische Ämter erlangen konnten. 1952 waren dies in den gesamten USA etwa 500. Heute gibt es etwa 12.000 Mandatsträger. Das sind aber nur 1 Prozent der Mandatsträger in den USA bei einem Anteil der Afroamerikaner an der Wählerschaft von ungefähr 17 Prozent.

Die offenbare Rassendiskriminierung in der Öffentlichkeit, welche mit Busboykotten und Sit-ins und dem Kampf um Zulassung an rein weiße Schulen und Universitäten bekämpft werden musste, gibt es heute im herkömmlichen Sinne nicht mehr. Die Industrie beeilt sich, in der auf Glanzpapier gedruckten Zeitung der SCLC, die sich selbst "Amerikas führende Stimme auf dem Gebiet der Bürgerrechte" nennt, mit großen Anzeigen zu werben, Mercedes-Benz gar über zwei ganze Seiten. Da ist offenbar auch viel Geld im Spiel, was man den sehr bescheidenen Büroräumen, in denen wir sitzen, nicht ansieht. Brenda meint, ihre Adressenliste umfasse 500.000 Anschriften. Es gibt 100 Ortsgruppen der SCLC. Eine Ortsgruppe darf sich erst nennen, wer 50 Mitglieder aufweist. In Städten müssen es 100 sein. Die SCLC ist nach wie vor keine Massenorganisation, aber sie bemüht sich, die Schwarzen zu repräsentieren.

Brenda sagte uns: "Wir müssen einfach die jungen Leute erreichen. Viel zu viele haben schlechte Chancen. Zu Martin Luther Kings Zeiten war das Mobilisieren einfacher. George Wallace auf der einen Seite und wir auf der anderen, da war die Konfliktfront allen deutlich. Jetzt geht es um Arbeitsplätze und eine qualifizierende Schulbildung. Die Benachteiligung der African-Americans ist nicht mehr so offensichtlich. Mit spektakulären Protesten ist dem Problem kaum mehr beizukommen."

Reverend Taylor, ein alter Kämpfer, fügt hinzu: "Das ist leider wahr, aber es bleibt bei Martin Luther Kings Einschätzung: Wir müssen gegen drei Teufel gleichzeitig antreten, gegen den Rassismus, gegen die Armut und gegen den Krieg."

Morehouse College

Angemeldet war unser Besuch im Morehouse College, das Martin Luther King vom fünfzehnten bis zum neunzehnten Lebensjahr - also bis zur Universitätsreife - besuchte. Das College ist vergleichbar der

Oberstufe an einem deutschen Gymnasium. Der Unterschied besteht aber doch darin, dass man auf dem Campus lebt - auch bereits in dem Gefühl, bereits Student und gewissermaßen erwachsen zu sein. In Deutschland lebt man in der Regel bis zum Abitur noch in der Familie und fühlt sich als Schüler, nicht als Student. Das Morehouse College macht bereits den Eindruck einer kleinen Universität und die dort Lehrenden fühlen sich wohl auch eher als Professoren denn als Gymnasiallehrer.

Ich will das amerikanische System nicht preisen. Was ich von vornherein abschreckend finde, sind die enormen Kosten. Wenn man kein Stipendium hat, dann kostet ein Jahr am Morehouse College 30.000 Dollar. Ich weiß nicht, wie Daddy King den College Besuch seiner Kinder finanziert hat. Jedenfalls steht fest, dass Martin Luther King die bestmögliche Ausbildung bekommen hat. Das Morehouse College ist nach wie vor das beste College, das man in den Südstaaten als Schwarzer besuchen kann. Es wird auch nach wie vor von Schwarzen besucht, obwohl auch Menschen mit anderer Hautfarbe zugelassen würden.

Ich zeige jetzt einige Dias von den Gebäuden zu Zeiten des Collegebesuches von Martin Luther King. Das repräsentative Hauptgebäude ist jetzt jedoch die Martin Luther King Chapel. Nach unserem Verständnis handelt es nicht um eine Kapelle, sondern um einen großen Hörsaal mit einer weiten Bühne. Vorhalle und Flure bilden die Hall of Fame - eine Art Walhalla der berühmten Lehrer und Schüler des College - auch hier wieder allen voran Martin Luther King.

Montgomery: Dexter Avenue Baptist Church

Von Atlanta fahren wir auf direktem Wege über die Autobahn nach Montgomery in Alabama, wo wir nach drei Stunden vor der Dexter Avenue King Memorial Baptist Church eintreffen. Sie ist berühmt geworden als eine der Versammlungsstätten des Busboykottes, der am 5. Dezember 1955 hier begann.

Die Kirche ist viel kleiner als ich sie mir vorgestellt habe. Und ich bin sehr überrascht, dass sie dem Kapitol des Südens, wie man das Parlamentsgebäude Alabamas nennt, direkt gegenübersteht. Über einen weiten Platz konnten sich 1955/56 Gouverneur und Protestpfarrer direkt ins Auge fassen.

Wir werden im Gottesdienst als Gäste begrüßt. Zu meiner Erleichterung wird von uns nichts Gesungenes erwartet. Mit der Sangeslust und -kunst der schwarzen Christen hätten wir es ohnehin nicht aufnehmen können. Und warum auch? Ich mag die eingängigen Rhythmen und einfachen Reime, die mir seit unserer Reise zur Spandauer Partnerkirche in Südafrika vertraut sind - zum Beispiel

"Amazing Grace" und "Victory in Jesus". Einfach hinreißend diese geschmetterten und geschulzten Kampfgesänge!

Dabei erleben wir diese Art des Gesanges in dieser Kirche noch nicht in voller Blüte. Die Dexter Avenue Baptist Church ist keine durchschnittliche schwarze Gemeinde, sondern eine Gemeinde der Gebildeten und Wohlhabenden, die sich zu benehmen wissen. Selbst die Yeah! Yeah! Rufe während der Predigt halten sich in geziemenden Grenzen, wirken wie sorgsam verabredet und geplant.

Am sozialen Profil der Gemeinde dürfte sich seit Kings Zeiten nichts geändert haben. Immer noch sind die Gemeindeglieder durchgängig schwarz. Doch es kommen nun immer wieder weiße Gäste in die berühmte Kirche. Wenn ich noch einmal nach Montgomery reisen sollte, würde ich auch gerne einen Gottesdienst in Ralph Abernathys früherer Kirche erleben. Es muss doch in Montgomery viel mehr arme als mittelständische Schwarze geben! Die bevorstehende Promotion an der Universität Boston hatte King dem Gemeindevorstand an der Dexter Avenue empfohlen.

Die Kirche ist auch von innen so klein, wie sie von außen wirkt. Auch zusammengerückt dürften in ihr kaum mehr als 300 Menschen Platz finden. Heute waren außer uns und einem weiteren Dutzend Gästen etwa 60 Gemeindeglieder zum Gottesdienst gekommen. Es ist Ferienzeit. Wir erhalten jedoch alle ein gedrucktes Programm mit farbigem Deckblatt, das den Innenraum der Kirche zeigt. Statt einer Kanzel gibt es am Ende des Mittelgangs ein erhöhtes Katheder unter einem mit Glühlampen von innen beleuchteten Kreuz aus Glasscheibchen.

Ein anhaltendes politisches Engagement der Gemeinde war nicht erkennbar. Die Predigt von Rev. Michael F. Thurman über 1. Chronik 4, 9-10 hatte einen erbaulichen, sich an das Individuum als Einzelwesen, nicht als zoon politikon gerichteten Charakter, wohingegen das Typische an den Predigten Kings gewesen war, immer wieder die individuelle Seelsorge mit dem Appell an die politische Verantwortung des Einzelnen zu verbinden.

Nach dem Gottesdienst setzten wir uns im Untergeschoss auf die niedrigen Stühle, die für die Sonntagsschule der Kinder im Halbkreis aufgestellt waren und sprachen mit dem 92-jährigen Dean Dr. Nebbit. Er stützte sich auf einen unten vierfüßig verbreiterten Stock. Der schlanke, kleine Mann war aber ansonsten noch gut beinander und blieb während des Gesprächs stehen.

Nebbit hat 1954 die Familie King in Atlanta aufgesucht und Martin für zwei Probepredigten in Montgomery gewonnen. "Zwei mussten es schon sein, denn eine gute Predigt hat wohl jeder junge Pfarrer auf Lager." Schwierig sei die Lage für ihn als Werber insofern gewesen,

als King einer Gemeinde in Savannah bereits eine halbe Zusage gemacht hatte.

Nebbit wurde später zum Schatzmeister der Montgomery Improvement Organization (MIA), die den Busboykott organisierte, gewählt.

Ich fragte ihn, worin sich denn die heutige Zeit von den Jahren des Busboykotts und der Wahlrechtsbewegung unterscheide. "Die Menschen hängen nicht mehr an ihrer Kirche. Wenn früher die Pfarrer eine politische Empfehlung aussprachen, dann haben die Menschen sich auch daran gehalten. Es gibt die traditionelle Familie kaum noch. Heute haben Frauen, die noch halbe Kinder sind, schon wieder Kinder. Sie wissen gar nicht, wie sie diese aufmerksam und liebevoll erziehen können. Und entsprechend hoch ist die Kriminalität, besonders an den Wochenenden."

Bombenanschlag auf das Wohnhaus der Familie King

In 309 South Jackson Street besichtigen wir noch das seinerzeit angemietete Pfarrhaus der Familie King, auf das am 30. Januar 1956 ein Bombenanschlag verübt wurde. Ein leichtes, doch geräumiges Holzhaus. Eine Bombe, wie sie Terroristen heutzutage benutzen, könnte es in Kleinholz zerlegen. Damals wurden Coretta und Yolanda King und Mary L. Williams vor dem Tod oder schweren Verletzungen durch den Umstand bewahrt, dass sie sich im hinteren Teil des langgestreckten Hauses und nicht im Wohnzimmer unmittelbar hinter der Veranda aufhielten. Ich fotografierte darum das Haus von der Seite und auch noch den Fleck auf der Veranda, auf dem die Bombe aufschlug und ein Loch riss. Heute befindet sich an dieser Stelle eine Bronzetafel. Die Nachbarhäuser sind von identischer Bauart. Nach dem heutigen Standard würde man sie eher der unteren als der oberen Mittelschicht zuordnen.

Anschläge auf die Wohnhäuser und Kirchen von Pfarrern, die sich in der Bürgerrechtsbewegung engagierten, kamen häufig vor. Wer auffiel, musste mit einem Attentat ständig rechnen. Und es gab häufig Verletzte und Tote. Wir fanden hinter der Dexter Avenue Baptist Church ein wunderschönes Denkmal für all diejenigen, die im Kampf um die Bürgerrechte ihr Leben verloren hatten. Der Brunnen aus schwarzem Granit trug die Namen der schwarzen und weißen Märtyrer der Bürgerrechtsbewegung in den Jahren 1955 bis 1968. In einem Kasten lag dazu ein Prospekt aus, der mit Portraitfotos an jeden einzelnen und sein Geschick erinnerte. Eine erschütternde, eine sehr lange, doch noch überschaubare Liste. Auffallend ist: Die meisten Toten gab es in Alabama, gefolgt von Mississippi. Der Brunnen war so schlicht, so ganz und gar dem Thema angemessen. Das klare Wasser fließt sanft und ohne zu perlen über den schwarzen Stein, als ob es den Toten noch einmal über die kalte Stirn streicheln

wollte. Der Brunnen war der schönste, den ich in dieser Art je gesehen habe. Maya Lin, wohl eine Amerikanerin chinesischer Herkunft, hat ihn entworfen.

Die Marschstrecke

Wir fahren auf der Straße No. 80 von Montgomery nach Selma. Das ist die Strecke, welche die Bürgerrechtler 1965 in ihrer Kampagne für die Wählerregistrierung in Alabama in umgekehrter Richtung vier Tage lang marschiert sind. Rechts und links der Straße Wald oder Baumwollfelder. Keine Dörfer, nur selten eine Farm. Abwechslungsreich war der Marsch gewiss nicht. Jetzt markieren Bronzetafeln, an denen wir aber nicht anhalten, die Stellen, wo des Nachts im Freien kampiert wurde. Die Sängerin Mahalia Jackson besuchte die Marschierer. Beim Marsch in Washington war sie am Lincoln Memorial wieder dabei. Die Solidarität der Prominenten war für den Erfolg der Bürgerrechtsbewegung so wichtig wie die Unterstützung vieler Kirchen.

Auf der Brücke von Selma

In Selma ist das Wahlrechtmuseum geschlossen. Sonntagsbesucher hätten sich voranmelden müssen. Das unscheinbare Museum - wahrscheinlich am ursprünglichen Ort der Registrierung nahe der Brücke - gehört zum Stadtbild, fällt nicht ins Auge. Ein besonderer Schutz vor Anschlägen ist auch nicht erforderlich. Nirgends ein Polizist. Das ist eigentlich das beste Zeichen. Die Bronzetafel an der Brücke der Konfrontation und der wüsten Attacke der Statetroopers auf die Marschierer, die über die Brücke wollten, wirkt historisch. Dabei ist es erst 35 Jahre her, dass sich hier eine der übelsten Prügel Szenen des Bürgerrechtskampfes abgespielt hatte. Die Brücke ist noch ein und dieselbe und dürfte - stabil wie sie ist - auch in der Zwischenzeit kaum reperaturbedürftig gewesen sein. Sie überspannt den tief eingeschnittenen, von steilen Ufern begrenzten Fluss. Man musste also - unbedingt - über die Brücke. Ein Ausweichen und ein Umgehen der blockierten Brücke oder gar das Passieren durch eine Furt wäre nicht möglich gewesen.

Birmingham: Erinnerung und gut gemeinte Spurentilgung

Die Trutzburg der Rassentrennung war zu Beginn der 60er Jahre die Industriestadt Birmingham in Alabama. Der lokale Vorkämpfer der Rassenintegration war Rev. Fred Shuttlesworth von der 16th Street Baptist Church. Von diesem geräumigen Backsteinbau gingen 1963 die Demonstrationen aus. Aus ihr traten die Schüler, um sich dann von Bull Connor und seinen Mannen festnehmen zu lassen. Doch in dieser Kirche vielen dann auch vier Mädchen einem Bombenattentat zum Opfer. Shuttlesworth lebt heute in Cincinnati. Er wurde von Präsident Clinton kurz vor dem Ende seiner Amtszeit ausgezeichnet.

Von der ursprünglichen Szenerie des Einsatzes von Hunden und Hochdruckwasserstrahlen gegen die Bürgerrechtler ist außer der Kirche nichts übrig geblieben. Das neue Bürgerrechtsinstitut mit Museum füllt den ganzen benachbarten Block. Davor erstreckt sich ein Park, in dem eine größere Anzahl von Statuen an die Ereignisse des Jahres 1963 in Bronze, Marmor und schwarzem Granit erinnern. An einer Stelle führt der Weg durch zwei hochragende Platten, aus denen heraus drei bronzene Hunde den Spaziergänger anspringen. An anderer Stelle blickt man durch Gitterstäbe auf gefangene Kinder. Ein Denkmal aus weißem Marmor - ich empfand es als das schönste - erinnert an die vier ermordeten Sonntagsschülerinnen. Es zeigt drei auf den Knien betende Anführer der Bürgerrechtsbewegung. Vier kurze, gebrochene Säulen stehen für den frühen Tod der Mädchen.

So gelingt es, insbesondere die schwarzen Bürger Bombinghans, wie man es 1963 nannte, an ihre Kampagnen zu erinnern. Die Vergangenheit wird heroisiert. Warum auch nicht. Doch zur Strategie der Bürgerrechtsbewegung lässt sich aufgrund dieses Augenscheins nichts sagen. Es ist vom historischen Gebäudebestand zu viel abgerissen worden. Das neue Bürgerrechtsinstitut zeigt auch den sozialen Aufstieg der Schwarzen - zumindest ihrer Elite. Mein Eindruck war: In Birmingham regiert heute - wie schon früher - das Geld, egal welche Hautfarbe der Bürgermeister hat.

Bei den Franziskanern im Armenviertel Bessemer

Die Armen leben am Rande der Stadt zum Beispiel in Bessemer, wo die Franziskaner ein Gästehaus für Zeiten der Besinnung (und Aktionsvorbereitung) und auch eine Kirche für die Armen gebaut haben. Wir haben uns hier zum Übernachten angemeldet. Shelly Douglas hat dies vermittelt. Es ist ein ganz normales, bescheidenes Gästehaus, allerdings in einem Wohnviertel, in dem die Holzhäuser einen ziemlich heruntergewirtschafteten Eindruck machen und in dem man abends als Fremder besser nicht spazieren geht.

Doch man sollte wahrscheinlich keine verallgemeinernden Aussagen über ein ganzes Quartier und schon gar nicht über die einzelnen Menschen machen, die hier wohnen. Der Diakon zeigt uns die Kirche. Sie wird offensichtlich aufgesucht. Zunächst hatte sie eine eher italienisch wirkende Innenausstattung. Jetzt sind Maria und das Jesuskind schwarz und die Engel desgleichen. Die Sitze stehen im Kreis und davor ist Platz zum Tanzen - im Gottesdienst versteht sich.

Beim Gesprächsabend berichten Shelly, der Diakon und drei Freiwillige von ihrer Friedensarbeit. Ihr Ziel ist die Aufhebung des Boykotts gegen den Irak. Der treffe vor allem die armen Leute, nicht die Clique um den Diktator Saddam Hussein. Die drei Freiwilligen, zwei Frauen und ein Mann, arbeiten in verschiedenen Projekten. Die

eine arbeitet in einem Frauenhaus, die beiden anderen mit den Catholic Workers. Es werden Lebensmittel an die Ärmsten verteilt und es wird den Obdachlosen geholfen, so gut es eben geht. Shelly hofft, dass es in den USA, so wie es Martin Luther King 1968 vorbereitete, wieder zu einer Poor People's Campaign kommen wird.

Memphis: Erinnerungen an die Ermordung Kings im Lorraine Motel

Wir fahren durch das Armenviertel Bessemer zur Autobahn und von dort schnurstracks nach Memphis. Wir überqueren dort zwei Mal den Mississippi und stehen um die Mittagszeit vor dem Lorraine Motel. Auf dessen Balkon wurde am 4. April 1968 Martin Luther King erschossen. Die Stelle ist mit einem großen weiß-roten Kranz gekennzeichnet. Die Fassade des Motels wurde erhalten. Doch sein Inneres ist jetzt ein einziges, großes Bürgerrechtsmuseum - heruntergekühlt auf weniger als 20 Grad Celsius. Es ist verrückt. Ruth muss das hochinteressante Museum etwas vorzeitig verlassen, weil sie vor Kälte blutleere Finger bekommt. Vor dem Museum protestieren Schwarze dagegen, dass für das Museum viel Geld ausgegeben wird, statt es den Armen zukommen zu lassen. Aus meiner Sicht ist dies keine Frage von alles oder nichts, sondern der richtigen Dosierung.

Auf dem Präsentierteller

Ich finde den Gedanken, aus einem ordinären Motel ein Museum zu machen, einfach genial. Es kommt darauf an, den Schauplatz originalgetreu zu erhalten. So ist das eigentlich Spannende an der Lage des Museums weniger sein Innenleben als seine Umgebung, an der sich - ohne besondere Rücksichtnahme, einfach aus ökonomischen Gründen - in der Zeit seit dem Anschlag wenig oder nichts geändert hat. Wer auf dem Hof des Motels unter dem Balkon steht, sieht sofort, wie leicht es war, King zu erschießen. Der Balkon ist von drei Seiten, gewissermaßen 'hervorragend' einzusehen. Es gibt mehrere erhöhte Orte, von denen aus ein Scharfschütze - noch heute - seine tödlichen Schüsse abfeuern könnte. King befand sich für seinen Mörder, wer immer dies auch war, auf dem Präsentierteller, als er auf den Balkon trat, um unten auf dem Hof wartende Freunde anzusprechen.

Die Diskrepanz zwischen Kings Vorahnungen, die der brisanten Gesamtsituation entsprachen, und seinem aktuellen Leichtsinn, als er auf diesen Balkon trat, ist schon erschreckend. Ich meine, dass Sprecher gewaltfreier Bewegungen keine Bodyguards haben sollten. Doch etwas Umsicht und Vorsicht an offenbaren Gefahrenpunkten könnten nichts schaden. Man muss sich nicht gerade zum Abschuss anbieten. Wahrscheinlich wurde die Poor People's Campaign (in der Verbindung mit dem Protest gegen den Vietnamkrieg) als gefährlicher angesehen als die Bürgerrechtsbewegung mit ihrer Hoffnung auf Integration in

den American way of life. Wer die Armut - at home and abroad - anprangerte, zog das amerikanische System in Zweifel.

Es gibt eine seriöse Studie über die Ermordung Kings von William F. Pepper. Dieser sieht bei dem Mord an King auch das FBI beteiligt. Es ist bekannt, dass mit voller Unterstützung von Präsident Johnson, der auf King wütend war wegen dessen scharfer Kritik am Vietnam-Krieg, das FBI Material gegen King sammelte, sein Telefon abhörte, in seinem Privatleben herumschnüffelte und insbesondere an Frauengeschichten interessiert war. Das FBI wusste wahrscheinlich von den Plänen, King zu ermorden, und es tat zumindest nichts, dies zu verhindern.

Was ich so beunruhigend finde, ist der Umstand, dass auch ein Präsident wie Bill Clinton, der einen Fred Shuttlesworth mit einer Medaille ehrt, nicht in der Lage sein soll, herauszufinden, was das FBI damals getan oder unterlassen hat. Die Geheimdienste scheinen auch in Demokratien über dem Gesetz zu stehen. Das sollte man am Fall King einmal exemplarisch aufzeigen. Man stelle sich vor: Da beschließt das Parlament, dass der Geburtstag Kings als Nationalfeiertag begangen wird, ist aber außerstande zu klären, ob dieser Mann nicht tatsächlich in staatlichem Auftrag ermordet wurde. Ist dies nicht ein absurdes Theater?

Originalschauplätze

Im Inneren des Museums nur künstliches Licht. Dies verstärkt das Gefühl, in vergangene Zeiten hinabzusteigen. Du stehst vor dem Bus von Montgomery, darfst einsteigen und vor dir sitzt Rosa Parks auf den vorderen Plätzen. Vorne unter der Frontscheibe des Busses ein riesiger Kronkorken von Pepsi-Cola in den Farben blau und weiß. Und dann stehst du hinter der Imbisstheke von Woolworth in Greensboro und vor dir die Hocker aus verchromten Rohren und mit roten Wachstuchpolstern: die Szenerie der lunch counter sit-ins. Und schon ragt das vordere Seitenteil eines riesigen Greyhound-Busses in den Museumsgang. Angekohlt, zersplitterte Scheiben. Das war der Empfang für die Freedom Riders in den Südstaaten. Und dann noch ein solches Szenario. Über eine Brüstung blickst du in die Tiefe wie von einem Balkon oder aus einem Fenster im ersten Stock. Unten ein Müllfahrzeug und ein Protestzug von Arbeitern in orangefarbenen Anzügen, Plakate umgehängt mit den Worten "I AM A MAN". Das ist die Erinnerung an den Streik der Müllwerker, den King unterstützte und den er im zweiten Anlauf unbedingt gewaltfrei fortführen wollte - allen agents provocateurs zum Trotz. Das Ganze spielte vor dem Hintergrund der geplanten Poor People's Campaign.

In diesem Museum wurde mir deutlicher als in den Erinnerungsstätten in Atlanta und in Birmingham, worum es Rev. King in

seinem Kampf ging, und warum seine Gegner ihm den Tod an den Hals wünschten.

Der Blick ins Schlafzimmer

Die letzte Station des Rundgangs durchs Lorraine Motel, in dem King auch bereits bei früheren Gelegenheiten abgestiegen war, bildete das Schlafzimmer Kings, in das man durch eine neu eingebaute Scheibe blicken konnte. Das Betttuch halb zur Seite geschlagen, auf dem Tisch Kaffeegeschirr, als ob er gerade aufstehen und auf den Balkon treten wollte. Man muss einfach weinen. Es geht gar nicht anders. Und unter Tränen blickt man in die leeren Fensterhöhlen des gegenüberliegenden, verlassenem Gebäudes, von dem aus - möglicherweise - die tödlichen Schüsse abgefeuert wurden.

Highlander Center

Bei unserem Besuch im Morehouse College war uns deutlich geworden, wie Martin Luther King zu seiner hervorragenden Schulbildung gelangt war. Als Pfarrerssohn war er in einer besonders günstigen Position. Doch eine breite soziale Bewegung braucht nicht nur Häuptlinge, sie bedarf auch der Indianer. Und diese brauchen eben auch ein gewisses Maß an politischer Bildung und Einübung in gemeinsames Handeln. Im Highlander Center in der Nähe von Knoxville geht man sogar von der Annahme aus, dass das gemeinsame Handeln auch die Voraussetzung für intensive Lern- und Bewusstseinsbildungsprozesse schafft. Die Parole über dem Mauerbild am Center bringt dies zum Ausdruck.

Suzanne Pharr, der Direktorin des Highlander Centers, erläutert uns ihr Vorgehen. Auch King war des öfteren im Highlander Center, das sich damals aber noch an einem anderen Ort in der Nähe von Knoxville befand. Es wurde dann geschlossen wegen angeblich kommunistischer Umtriebe. Das Center war den Behörden unangenehm aufgefallen, weil dort Weiße und Schwarze in politischen Bildungsveranstaltungen und nicht zuletzt beim Singen von Protestliedern zusammenwirkten. Pete Seeger war häufig dort. Aber - und diese Information war uns wichtig - auch Rosa Parks, die den Busboykott von Montgomery ausgelöst hatte durch ihre Weigerung ihren Sitzplatz einem Weißen frei zu machen, war vor ihrer Weigerung zwei Mal im Highlander Zentrum gewesen.

Rosa Parks engagierte sich also nicht unvorbereitet. Zur Spontaneität gehört Selbstvertrauen und die Berechenbarkeit der Solidarität von Gleichgesinnten. Vorbild des Highlander Centers waren die Volkshochschulen in Dänemark. Zur Zeit arbeitet das Highlander Center vor allem mit lateinamerikanischen Einwanderern. Suzanne Pharr meinte, deren Situation lasse sich mit derjenigen der Schwarzen im Jahre 1948 vergleichen.

Washington: Im Holocaust-Museum

Während wir in vielen Orten nur einen Tag blieben, hatten wir für Washington drei Tage eingeplant.

Unser erster Besuch galt dem Holocaust Museum. Die tägliche Besucherzahl ist auf 1100 begrenzt. Wir sind jedoch frühzeitig da und bekommen Karten für 11 Uhr. Inzwischen frühstücken wir in der Cafeteria des Museums. Obwohl es sich um ein separates Gebäude handelt, werden wir beim Betreten mit Metaldedektoren abgetastet und unsere Handtaschen werden durchleuchtet. Diese Sicherheitsmaßnahme ist uns nur im Holocaust Museum begegnet.

Der Charakter des Museums unterscheidet sich nicht grundsätzlich von den israelischen Vorbildern, doch amerikanische Belange werden natürlich stärker betont. Ein kurzer Film über die Olympiade von 1936 kritisiert, dass Avery Brundage sich für die Teilnahme eingesetzt hat. Die gekonnte Inszenierung der Olympiade täuschte viele über den Charakter des Nazi-Regimes. Das kann sich in ein paar Jahren in China wiederholen.

Vor einer riesengroßen Luftbildaufnahme des Lagers Auschwitz und des daneben liegenden Buna-Werkes stand eine etwa 80jährige kleine, rundliche Frau und studierte aufmerksam die Anlage und las die faksimilierten Briefe, die sich mit der Frage befassten, warum die Verbrennungsöfen und die Zufahrten nach Auschwitz nicht bombardiert worden waren. Sie las den Brief des Jüdischen Weltkongresses an die amerikanische Regierung. Darin wird vorgeschlagen, die Eisenbahnverbindungen nach Auschwitz und die Krematorien zu bombardieren. Danach das Antwortschreiben des stellvertretenden Staatssekretärs im Verteidigungsministerium vom 14.8.1944. McCloy lehnte das Ansinnen ab und betonte, dass kriegsentscheidende Operationen Vorrang hätten.

Die alte Dame schüttelte den Kopf. "Das sind doch Märchen." Sie sagte zu mir: "Ich war damals in Auschwitz. Die Bomber haben die Buna-Werke angegriffen - trotz Flakabwehr. Sie hätten auch die Gleise und die Krematorien bombardieren können, wenn es ihnen befohlen worden wäre. Die Wahrheit ist, wir waren nicht wichtig, nicht kriegsentscheidend."

Das Besondere an der Luftbildaufnahme ist, dass sie nicht nur die Buna-Werke zeigt - und um diese zu lokalisieren war die Aufnahme gemacht worden - sondern auch das Vernichtungslager Auschwitz und die Verbrennungsöfen. Wahrscheinlich hat man auf dieses Detail bei der Analyse der Luftbildaufnahme zunächst gar nicht geachtet. Es ging nur um die Buna-Werke. Diese wurden am 20.8.1944 und am 13.9.1944 bombardiert. Zwischen dem 15.5.1944 und dem 9.7.1944

wurden 437,407 ungarische Juden nach Auschwitz deportiert. Darüber, wie man dies unterbinden könnte, wurde anscheinend kaum nachgedacht. So funktioniert Militärlogik.

In der National Gallery

Wir waren von 11 Uhr bis 15 Uhr im Holocaust Museum. Uns blieben nur noch 1 1/2 Stunden für die National Gallery. Wir entschieden uns für den neu gebauten Westflügel.

Am besten gefallen mir die Mobiles von Calder. Sie kommen in der großen Mittelhalle und in einem weiß gekalkten, kuppelförmigen und mit entsprechenden runden Nischen ausgestatteten Raum auch besonders gut zur Geltung. Die Beleuchtung sorgt für reizvolle Schattenspiele.

Ruth und ich verbrachten den folgenden Tag, einen Sonntag wieder in der National Gallery. Es war vor allem die moderne Malerei, die uns interessierte. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die amerikanische Malerei weltweit bestimmend - sie bildete die kulturelle Avantgarde. Ich nenne nur ganz wenige Namen: Jackson Pollock, Mark Rothko und Andy Warhol. Ich vermag eine vergleichbare kulturelle Avantgarde in den USA zur Zeit nicht zu erkennen.

Lincoln Memorial

Am Sonntag-Nachmittag soll um 17.30 Uhr vor dem Lincoln Memorial eine Hiroshima Commemoration beginnen, auf der auch Volker Grotefeld für den Versöhnungsbund sprechen soll. Als wir um 17 Uhr dort eintreffen, deutet nichts auf eine unmittelbar bevorstehende Massenkundgebung hin. Was ist los?

Wir haben jedenfalls noch Zeit, die Lincoln Ausstellung im Memorial anzusehen. Lincoln wird weniger als Befreier der Sklaven denn als Bewahrer der Union gewürdigt. War die Erhaltung der Union denn einen solchen Krieg wert? Hätte man die Südstaaten nicht ihren Sonderweg gehen lassen sollen? Die Erinnerung an die Niederlage und die aufgezwungene Sklavenbefreiung hat die Emanzipation der Schwarzen vielleicht länger verzögert als eine selbständige Bewegung, die sich innerhalb der konföderierten Südstaaten auch entwickelt hätte. Oder hätte die Gleichstellung der Schwarzen so lange gedauert wie die Überwindung der Apartheid in Südafrika? Doch auch dort hat der Krieg der Engländer gegen die Buren eine verhängnisvolle ideologische Nachwirkung gehabt.

Hiroshima Commemoration

Volker hatte bei der Vorbereitung seiner Rede verständlicherweise Martin Luther Kings Rede am Lincoln Memorial im Ohr und die

Viertelmillion Menschen um den Reflecting Pool vor Augen gehabt. Im vergangenen Jahr sollen etwa tausend oder zweitausend Menschen zur jährlichen Hiroshima Commemoration gekommen sein. Dieses Jahr sehen wir uns auch um 17.30 Uhr noch vergebens nach irgendwelchen Demonstranten um. In Berlin könnte man bei einer angemeldeten Demonstration wenigsten mit einer Hundertschaft Polizisten und dem Aufbau von Hamburger Reitern rechnen. Nichts dergleichen hier. Wir sehen nur Touristen, nirgends einen Polizisten. Nirgendwo ein Plakat oder Transparent.

Als es um 18.30 Uhr schließlich losgeht, sind wir etwa 40 Personen, und es kommen im Laufe des Abends noch 20 weitere dazu, hauptsächlich Japaner, das heißt, die Demonstration besteht zur Hälfte aus Amerikanern, zu einem Viertel aus uns Deutschen und zu einem Viertel aus Japanern oder auch Amerikanern japanischer Herkunft. Mich wundert die kleine Zahl, weil auf dem Flugblatt der Demonstration, das die Veranstalter mitbrachten, das Hiroshima/Nagasaki Peace Committee allein 38 Einzelpersonen und 16 Organisationen für ihre Unterstützung dankt. Man witzelt ja manchmal, in gewissen sozialen Bewegungen gebe es nur Häuptlinge und keine Indianer. Jetzt stehen wir vor dem Phänomen, dass sich ganze Indianerstämme als fiktiv erweisen und beim großen Ratschlag nicht mal einen Häuptling aufzuweisen haben. Doch die Veranstalter scheinen im Unterschied zu uns vom geringen "turnout", also dem Mini-Aufgebot an Demonstranten, nicht überrascht zu sein. Sie geben uns auch keine Erklärung.

Ulli Thiel hat von einer deutschen Hiroshima-Ausstellung für jeden von uns verschiedene Foto-Plakate mitgebracht. Sie zeigen Opfer des Abwurfs. Wir halten uns diese Plakate vor die Brust und stellen uns (von oben gesehen rechts) unter den Bäumen vor den Treppen des Aufstiegs zum Lincoln Memorial in einer Reihe auf, bilden also eine Art Mahnwache.

Ein Parkpolizist kommt auf dem mountain bike vorbei, spricht mit dem runden Ayo und radelt dann weiter. Und dann geht's los. Programmgemäß folgt eine Ansprache auf die andere. Ayo Handy stellt alle Redner vor und spricht sachkundige, doch auch nicht gerade kurze Zwischentexte.

Die Diskrepanz zwischen unserer geringen Zahl und den dringenden und deutlichen Appellen und den schrecklichen Informationen war gar zu groß. Ich konnte mir die Gelassenheit unserer amerikanischen Freunde nur damit erklären, dass es für sie bei diesen Demonstrationen nicht (mehr) darauf ankommt, eine messbare Wirkung zu erzielen. Ihr Handeln steht in der Quäker-Tradition des "Zeugentums für den Frieden" (Witness for Peace). Mir ist dabei nicht wohl. Die Zeit arbeitet doch nicht für uns.

Die Reden waren nicht schlecht, wenn auch - mit Ausnahme von Volkers prägnanter Rede - etwas zu lang oder auch viel zu lang. Am meisten beeindruckte mich ein Redner aus einem Atombombentestgebiet im Staate Utah. Er berichtete von vielen Krebsfällen in seiner Familie und in der Nachbarschaft. Es war deutlich, die amerikanische Regierung geht nicht nur im Ausland über Leichen; sie nimmt auch auf die Gesundheit der eigenen Landsleute keine Rücksicht, wenn es um Machtfragen geht.

Drei Japanerinnen, die Hiroshima überlebt hatten oder von Hiroshima Opfer abstammen, berichteten von ihren Erfahrungen. Sie werden auf japanisch als Hibakusha bezeichnet. Da man um die genetischen Schäden bei Verstrahlten weiß, haben sie es sehr schwer, Familien zu gründen. Fumiko Amano (61) und Keiko Hara (70) berichteten von ihren Erinnerungen an die Zerstörung Hirshimas und vom Ende ihrer Familien. Die Veranstalter hatten eingangs auch ganz klar gesagt, dass die Atombombenabwürfe für die Kapitulation Japans nicht ausschlaggebend waren. Das ist heute nicht mehr zu bestreiten. Doch wer in Washington das Museum besucht, das die Kanzel des Flugzeuges zeigt, das die Bombe abwarf, wird davon nichts erfahren. Über dieses Tabu wachen die Veteranenverbände. Man kann nur jedem empfehlen, Robert Jungks vorzüglich recherchiertes und packend geschriebenes Buch "Heller als tausend Sonnen" zu lesen. Doch wer erinnert sich schon noch dieses Buches und Robert Jungks?

Das Alltagsleben der Amish

Zwischen Washington und Philadelphia hatten wir Treffen mit den historischen Friedenskirchen, den Mennoniten und den Brethren vereinbart. Es kam auch zu intensiven Gesprächen und herzlichen Begegnungen. Sie berichteten uns von ihrer Lobbyarbeit in Washington und ihren Freiwillingeneinsätzen. Unter diesen Pazifisten fühlten wir uns sofort zu Hause. Sie hatten schlichte Begegnungsstätten ohne aufwendige Klimaanlagen. Rundum vorbildlich.

Augenfälliger war jedoch eine andere friedenskirchliche Gemeinschaft, die Amish, die anders als Mennoniten und Brethren die moderne Technik ganz ablehnen, auch beim Ackerbau und in der Viehzucht, ihren traditionellen Einnahmequellen. Sie haben keine Autos. Sie sind in Pferdekutschen unterwegs.

In einem Dokumentarfilm über die Amish, den wir in einem Informationszentrum betrachteten, war besonders eindrucksvoll, wie sieben schwere Gäule in einer Reihe nebeneinander die Egge über den Acker zogen. Sie nennen sich nach ihrem Gründer Jacob Amish. Von Politik und universitärer Bildung halten sie sich fern. Die Ausbildung an der Waffe lehnen sie kategorisch ab. Wie sie Konflikte untereinander regeln, weiß ich nicht - wahrscheinlich schriftgemäß

auf der Suche nach einem Konsens und wiederholten Ermahnungen und Vermittlungsangeboten. In der deutschen Friedensbewegung haben solche Verfahren - vermittelt durch die Quäker - Schule gemacht.

Die Amish werden zur Großgruppe der Wiedertäufer gezählt. Ich weiß aber nicht, ob sie organisatorisch zur Ökumene gehören oder sich auch da heraushalten. Ich will sie auch nicht so ohne weiteres als Pazifisten bezeichnen, denn dazu würde auch ein Engagement für den Frieden in der Welt gehören. Katastrophenhilfe leisten sie aber auch außerhalb ihrer Gemeinschaft.

Quilts - alt und neu

Von der traditionellen Landwirtschaft können sie heute wahrscheinlich nicht mehr leben. Den Angeboten in den Geschenkeläden ist jedoch nicht immer anzusehen, ob die Erzeugnisse von Familien der Amish stammen oder ob sie anderswo hergestellt worden sind. Das charakteristische Angebot sind die Quilts, die auch in einem eigenen Museum gezeigt werden. Dieses zu besuchen, hatten Ruth und ich aber nicht mehr die Zeit. Wir haben nur in mehreren Geschäften das aktuelle Angebot betrachtet. Dort hätten wir auch geeignete Stoffe - farblich und im Muster aufeinander abgestimmt - kaufen können. Das ist allerdings nicht die ursprüngliche Idee, sondern eine Folge der Freude von Frauen aus mittelständischen Kreisen an den Quilts. In den USA, aber auch in Deutschland entwerfen sie selbständig Quilts oder nähen sie nach Vorlagen.

Der Quilt ist wohl keine Erfindung der Amish, sondern es war früher ein Weg, aus abgetragenen und nicht weiter verwendbaren bunten Kleidern, die sich auch bei aller Sparsamkeit nicht mehr verändern und für die Sprösslinge verkleinern ließen, durch Zerschneiden in kleine Stücke und kunstfertiges Zusammensetzen wieder ein schönes Stück, in der Regel eine Bettdecke, zu fertigen. Am besten gefallen mir die alten Quilts, die noch keine raffinierten Muster aufweisen, sondern in denen einfarbige, an den Rändern ausgeblasste Stoffstreifen auf einen gleichfalls einfarbigen Grundstoff aufgenäht werden. Sie erinnern mich an die Bilder Mark Rothkos. Um dieser hinreißend einfachen alten Quilts willen, kaufen wir zwei Bildbände im Andenkenladen der Amish.

Philadelphia: Quäkerhilfe

In unseren beiden Kleinbussen fährt es sich dank der Klimaanlage angenehm kühl, doch zwischen den Hochhäusern in Philadelphia erwartet uns Backofenhitze. 42 Grad Celsius im Schatten. Im zentralen Gebäude der Quäker sind die Bürotrakte etwas gekühlt, nicht aber die hohe, schlichte Versammlungshalle in der Mitte des Hauses und die Stapel- und Packräume im Tiefgeschoss. Am meisten

beeindruckt mich eine uralte Kleiderpresse mit Pressbacken aus Eichenplanken. In Eimern und in Plastiksäcken werden Erste-Hilfe-Pakete für Einsätze bei Naturkatastrophen und Massenfluchten zusammengestellt. Die alte Tradition. Oben beten, unten packen!

Zuvor war uns ein deutschsprachiger Dokumentarfilm von Ingo Wulf "Quäker-Hilfe nach dem Kriege" gezeigt worden. Auch ich erinnere mich noch an die Quäkerspeisung, an den Haferflockenbrei mit Schokoladengeschmack. Um den Brei, den wir reichlich undankbar auch Schlunz nannten, fassen zu können, mussten wir Zehnjährigen Löffel und Alubecher mit in die Schule bringen. Der Brei war nahrhaft und auch genießbar, aber es war eben jeden Tag das Gleiche.

New York: Straßenbilder

Wir übernachten nicht in New York selbst, sondern auf der gegenüberliegenden Seite des Hudson in Nyack, wo sich auch der Sitz der Fellowship of Reconciliation befindet. Das Dia zeigt unseren ersten Blick auf New York. Im Vordergrund die George Washington Brücke.

Ich zeige zunächst Fotos unseres ersten Ganges durch New York - vom Zentralen Busbahnhof - vorbei am Rockefeller Center - über die Fifth Avenue durch den Central Park zum Metropolitan Museum of Art. Meine Absicht war, mit Ruth einfach nur durch New Yorks Straßen gehen. Ich will mit dem Teleobjektiv Straßenszenen einfangen. Sie dürfen auch schon mal etwas verschwommen sein. Ich denke dabei an die Bilder Daniel Schlemmes, deren Reiz auch darin besteht, dass die Passanten nicht im Sinne des herkömmlichen Fotorealismus gestochen scharf ins Bild treten. Einzelheiten dürfen nicht vom Atmosphärischen ablenken.

Das Endziel unseres Marsches durch New York ist das Metropolitan Museum of Art. Dazu brauchen wir keinen Stadtplan. Es genügt, die 42. Straße bis zur Fifth Avenue zu gehen und diese dann immer weiter nach Norden, bis man schließlich am Rande des Central Park vor dem Museum anlangt und nur noch die breite Treppenflucht hinaufsteigen und unter den Säulen hindurch in die Hallen mit ihren Schätzen treten muss. So stellte ich mir dies wieder vor, und so kam es schließlich auch.

Unterwegs besuchen wir das Rockefeller Center. Ruth wählt ihre Motive sorgfältig, rückt die großen Bronzespinnen vor dem Eingang so richtig ins Bild. Ich versuche meinen schweifenden Blick mit der Kamera nachzuahmen und drücke hier und da auf den Auslöser, manchmal aufs Geratewohl. Schwarze Angestellte in kurzen Röcken auf einer Bank zwischen den dekorativen Stauden oder ein paar Arbeiter, die mit nacktem Oberkörper auf der Treppe einer Kathedrale sitzen und aus Tüten fressen, was sich der Kirchengemeinderat zwar mit einem Anschlag ausdrücklich verbietet, aber von den

Treppennutzern geflissentlich übersehen wird. Und wer will sie schon vertreiben? Die Polizei hat mit dem dichten Verkehr genug zu tun.

War Resisters' League - Pentagon der Friedensbewegung?

Am nächsten Tag überqueren den Hudson auf der George Washington Bridge und fahren über den Martin Luther King Jr. Boulevard, der den Malcolm X Boulevard kreuzt, in die Lafayette Street 339. Dort befindet sich direkt an der Metro-Station Bleecker Street in einem zweistöckigen, ziemlich heruntergekommenen Haus, das in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gebaut worden sein dürfte, das Büro der War Resisters League. Der Broadway ist in der Nähe. Einige höhere Häuser in der Nachbarschaft sind besser im Schuss als das Hauptquartier der amerikanischen Kriegsdienstverweigerer, andere wirken jedoch ähnlich ramponiert. Die Straßen und erst recht die Bürgersteige sind in dieser Gegend, in der südlichen Mitte Manhattans, voller Löcher. Direkt vor und im Haus der WRL sieht alles noch etwas schlimmer aus.

Das Haus wurde vor rund 30 Jahren von der War Resisters' League gekauft und gehört jetzt dem Abraham J. Muste Memorial Institute. Die Läden im Erdgeschoss sind an kleine Geschäfte verschiedener Branchen vermietet und der zweite Stock an befreundete Organisationen. Zu diesen gehören die Frauenbewegung für Freiheit und Gerechtigkeit und die Socialist Party. Es gibt enge persönliche Verbindungen zwischen dieser winzigen Partei und der WRL. Der heute 71-jährigen David McReynolds, den wir sprechen wollen, ging erst vor zwei Jahren in den Ruhestand. Er scheint aber noch täglich ins Büro zu kommen. Er war lange Jahre Vorsitzender der WRL und auch Präsidentschaftskandidat der Socialist Party.

Im Büro der WRL wirkte vieles etwas verstaubt und ungeordnet. Wir sahen nur einen PC. David führte uns in einen anderen, mit Regalen angefüllten Raum, wo nach und nach ein Dutzend Stühle um einen großen Tisch geklemmt werden konnten. Die Klimaanlage war kaputt, rappelte aber noch vor sich hin. Auch hier Berge von Papier, ein Stapel kleiner Schachteln mit Buttons früherer Kampagnen und größere Kartons mit vielerlei Unterlagen. Die Anhäufungen machten den Eindruck, seit Jahren nicht angerührt worden zu sein. David McReynolds sprach von einer 'aktiven Liste' mit 8.000 Adressen. (Die Deutsche Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsdienstgegner hat 50-60 lokale Gruppen und etwa 8.000 zahlende Mitglieder.)

Wir wunderten uns dann doch ein bisschen, dass dieses Haus der War Resisters' League im Rufe steht, "das Pentagon der Friedensbewegung" zu sein. Aber irgendwie passte vieles zu dem Eindruck, den wir in Washington bei der Hiroshima-Demonstration von der amerikanischen Friedensbewegung gewonnen hatten. Doch Tatsache bleibt, dass es zu Zeiten des Vietnam-Krieges einen

(vermutlich staatlich initiierten) nächtlichen Angriff auf das Büro der WRL gegeben hatte. Die Büroeinrichtung war verwüstet und das gesamte Adressenmaterial geklaut worden. Der Vermieter hatte daraufhin gekündigt. Damals hatte die WRL das Haus in der Lafayette Street gekauft. Doch das ist lange her. Ohne die allgemeine Wehrpflicht fehlt der War Resisters League der Angriffspunkt. Jetzt scheint die WRL die tägliche Anlaufstelle für Veteranen der Friedensbewegung zu sein. David mit seinen fast 72 Jahren ist aber noch recht aktiv. Groß gewachsen, schlank, in grau-weißem Haar und weißem, kurzärmeligem Hemd steht er vor uns und kritisiert harsch George W. Bushs Programm des "Kriegs der Sterne": "Bush ist auf dem falschen Dampfer. Er sucht eine technische Lösung für ein moralisches Problem."

Welche Folgen hatte die Abschaffung der Wehrpflicht?

Unsere Gruppe erkundigt sich nach dem aktuellen Stand der Kriegsdienstverweigerung in den USA. Welche Folgen habe es denn gehabt, dass die allgemeine Wehrpflicht im Jahre 1971 abgeschafft wurde. "Das geschah aus Kostengründen. Nach dem Ende des Vietnam-Krieges brauchte man weniger Soldaten. Das Offizierskorps hat immer aus Berufssoldaten bestanden. Darum hat die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht den Charakter der Armee nicht verändert. Früher sind die einfachen Soldaten in die Fänge der Armee geraten durch die allgemeine Wehrpflicht, heute ist es in erster Linie die Aussicht auf einen 'sicheren' Arbeitsplatz."

Den offiziellen Kult um Martin Luther King sieht David sehr kritisch. "Wir versuchen, den radikalen, sozialkritischen King, Jr. wiederzubeleben. Die Familie King hat leider zur Mickey-Mouse-Version einiges beigetragen."

Diese Aussage wunderte mich, denn zumindest Coretta King war nach der Ermordung ihres Mannes in der Friedensbewegung aktiver gewesen als zuvor ihr Mann. Ihr Auftritt auf der großen Kundgebung im Bonner Hofgarten war für die deutsche Friedensbewegung doch sehr ermutigend gewesen und hat sicher dazu beigetragen, dass die deutschen Gegner einer Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen sich bei ihrem Zivilen Ungehorsam und ihren Reden vor Gericht immer wieder auf Martin Luther King berufen haben. Vielleicht sollte man unterscheiden zwischen dem persönlichen Engagement von Coretta Scott-King und ihrem verständlichen Interesse an der allgemeinen Verehrung ihres Mannes.

Kriegserfahrungen in den USA

David McReynolds wichtigste Aussage zum Geschichtsbild der Amerikaner war: "Im Unterschied zu Europa haben die Amerikaner seit dem Bürgerkrieg in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Schrecken

des Krieges nicht mehr im eigenen Lande erfahren. Sie haben in den Zeiten des Kalten Krieges die Friedenssehnsucht der Russen nie richtig verstanden. In Russland sind im Zweiten Weltkrieg 20 Millionen Menschen umgekommen."

Unser Einwand: "Wir waren aber in Washinton auch auf dem Soldatenfriedhof Arlington. Bei allem Tatü-tata wird dort doch auch an Kriegsverluste erinnert."

"Mag sein, doch ein russisches Arlington würde die Fläche von ganz Washington, D.C. bedecken. Nur in den Südstaaten hat man die Schrecken des Krieges im eigenen Lande erfahren."

Da erinnerte ich mich wieder an meinen Besuch des Regierungsgebäudes in Atlanta. "Der ressentimentgeladene Ton ist mir aufgefallen. Ich habe die neu aufgestellten Bronzetafeln gelesen. In goldenen Lettern wird an den rücksichtslosen Beschuss Atlantas und die völlige Zerstörung der Stadt erinnert. Da wird nichts vergessen und nichts vergeben."

David stimmte mir zu. "Im Ersten und Zweiten Weltkrieg sind die Verluste der amerikanischen Armee im Vergleich zu den Verlusten der Verbündeten gering gewesen. Richtig gespürt hat man in den USA erst den Vietnam-Krieg. Eine Million Veteranen des Vietnam-Kriegs sind nicht mehr freundlich aufgenommen worden. Für ihre Wiedereingliederung in das Berufsleben ist vergleichsweise wenig getan worden. Im Unterschied zu den Heimkehrern aus dem Zweiten Weltkrieg ist ihnen kein freies Studium angeboten worden."

Wir fragen den Sozialisten. "Wird es zu einer neuen Kampagne der Armen kommen? Shelly Douglas in Birmingham hielt dies für möglich."

"Es ist eher unwahrscheinlich. Es müsste zuvor zu starken wirtschaftlichen Rückschlägen und dann bei den sporadischen Protesten zu extrem harten Unterdrückungsmaßnahmen kommen. Doch der Bush-Administration ist einiges zuzutrauen."

Sehr kämpferisch klang dies nicht mehr. Es war auch ein extrem heißer Tag. Wir übergaben als Gastgeschenk eine Dokumentation von Aktionen der deutschen Friedensbewegung. Die Abzeichen mit den zerbrochenen Gewehren, die Ulli und Sonnhild sonst unseren Gastgebern ansteckten, brauchte es hier natürlich nicht. Das hätte nun wirklich geheißen, Eulen nach Athen zu tragen. Das zerbrochene Gewehr hatte uns bereits an der Tür zur Zentrale der Kriegsdienstverweigerer empfangen. Ich bat Ruth, mich davor zu fotografieren, denn in hoc signo hatte ich vor 40 Jahren meinen Berufsweg als Friedensforscher begonnen.

River Side Church

Während Martin Luther King das Büro der War Resisters' League nie besucht hatte, ist sein Name fest verbunden mit einer der bekanntesten Kirchen von New York, der River Side Church. Hier hat er seine wichtigste Predigt zum Krieg in Vietnam gehalten.

Die River Side Church ist eine gewaltige Sandsteinkirche mit einer riesigen Orgel im Chor, der von neugotischen Figuren mit spitzigen Baldachinen gebildet wird. Laut dröhnt uns der Orgelschall entgegen. Diese repräsentative Kirche der United Church of Christ steht in enger Verbindung zum Union Theological Seminary, mit dem so bekannte Namen wie Bonhoeffer, Tillich, Niebuhr und Dorothee Sölle assoziiert werden. Die sonntäglichen Prediger werden in einem besonderen Faltblatt und dann auch im Gottesdienst selbst mit einem kurzen Lebenslauf vorgestellt. Heute ist Bishop Ernest Lyght von den United Methodists an der Reihe. Er ist ein Schwarzer. Auch die Hälfte der Gottesdienstbesucher ist schwarzer Hautfarbe. Alle sind gut gekleidet, einige sogar auffallend elegant.

Im Gottesdienst werden drei ganz kleine Kinder getauft, zwei schwarze und ein weißes. Die Taufe nehmen eine ältere weiße Pfarrerin und ein junger schwarzer, promovierter Pfarrer gemeinsam vor. Beide tragen grüne Talare mit gelben Bändern. Mit dem Taufwasser verfahren sie zurückhaltend. Es ereignet sich also eher eine 'Tupftaufe' denn eine heilige Überschwemmung. Die Täuflinge, welche die Pastoren selbst auf den Arm nehmen, reagieren darauf mit freundlichem Lächeln und nicht mit Geplärr. Gut so. Wenn man schon Kinder tauft, dann sollte es dabei auch kindgemäß zugehen. Baden können sie zu Hause.

Der Bischof predigt über das Klopfen um Mitternacht, Lukas 5, 5-13. Sehr aufregend war das nicht. Er machte einige Späßchen, doch es fehlten die politischen Akzente. Dabei hätte er auf seinen berühmten Vorprediger Martin Luther King hinweisen können, der zu diesem Text eine berühmte Predigt gehalten hat. Diese gibt sogar der Sammlung der Tonbandaufnahmen seiner Predigten den Titel "A Knock at Midnight". Die Predigt von Bischof Lyght war individual-seelsorgerisch und sie warb gewissermaßen für die Kirche als Institution. Die Predigt wurde mit Beifall bedacht. Das ist hier so üblich.

Danach gab es im Untergeschoss eine Kaffee-Stunde. Einige aus unserer Gruppe sprachen Bischof Lyght auf Kings Predigt an. Er war sich dieses Vorgängers nicht bewusst und reagierte bei allem keep smiling doch etwas pikiert.

Ein Kriminalfall in der River Side Church

An Tischen war auch Informationsmaterial der Friedensgruppe ausgebreitet: Widerstand gegen die Landminen, die Irak-Politik der Regierung und die Star-War-Pläne. Das ist der Mainstream der Friedensarbeit. Am Nebentisch etwas Überraschendes: Geldsammlung für die Familie eines 19-jährigen Gemeindegliedes. Der Junge ist in Florida mit der Todesstrafe bedroht, weil er ohne den Beistand eines Rechtsanwalts einen Mord zugegeben hat. Die entsetzte Familie bittet nun die Gemeinde um Hilfe. Ein tüchtiger, doch teurer Anwalt soll das Schlimmste verhindern. Eine Darstellung des Falles lag nicht aus. Er wird in der Gemeinde allgemein bekannt sein. Dies war merkwürdigerweise das einzige Mal während unseres USA-Aufenthaltes, dass wir mit einem Kriminalfall konfrontiert waren.

Cape Cod

Wir sind nicht auf dem schnellsten Weg von New York nach Boston gefahren, sondern machten einen Abstecher zum Atlantik, nach Cape Cod, einer schmalen Landzunge, einem idealen Badestrand. Viele New Yorker haben hier Wochenendhäuser.

Zum Strand von East Orleans kann man nicht mit dem Auto fahren. Es gibt einen Bus-Shuttle zwischen Parkplatz und Badestrand. Feiner, sauberer Sand. Möven, ein paar Strandläufer. Ich fotografiere blühende Büsche und Käfer in den Dünen. Baden wollte ich nicht unbedingt. Keine Strandkörbe, doch eine Bay-Watch auf hohen Aussichtsstühlen wie in der gleichnamigen kalifornischen Fernsehserie. Die Rettungsschwimmer tragen auch immer ein rotes Rettungsfloß am Bündel mit sich herum.

Boston: Das Albert Einstein Insitut

Unsere Reise nach Boston hatte zwei Ziele. Zum einen hatte Martin Luther King hier seine Dissertation geschrieben und zum anderen waren wir hier mit Professor Gene Sharp im Albert Einstein Institut verabredet. Sharp ist der international bekannteste Forscher auf dem Gebiet der gewaltfreien Konfliktaustragung und seit Beginn der 60er Jahre ein mir herzlich vertrauter Kollege und Freund. Die Begegnung versprach spannend zu werden, weil uns Sharp im voraus geschrieben habe, dass er am traditionellen Pazifismus einiges zu kritisieren habe und dass er von einer Betonung der moralischen Überlegenheit der gewaltfreien Aktion nichts halte. Es gelte in erster Linie mit ihren Erfolgsaussichten zu argumentieren. In seinem - unser Gespräch vorbereitenden - Brief hatte gestanden:

"Manche Leute halten die Verbindung des gewaltlosen Kampfes mit der Ethik der Gewaltfreiheit und des Pazifismus für höchst erstrebenswert. Ich sehe darin ein ernsthaftes Hindernis für eine breite Akzeptanz und die Handhabung des gewaltlosen Kampfes durch Menschen, die nicht bereit sind, sich auf eine prinzipielle

Gewaltfreiheit und deren ethische und religiöse Grundlagen einzulassen."

Ich hatte in einem ähnlich theseartigen Brief geantwortet und darauf hingewiesen, dass sich die Probleme der Vermittlung der gewaltfreien Aktion in den letzten dreißig Jahren grundlegend gewandelt hätten: "Zumindest die Mitglieder der deutschen Regierung aus Sozialdemokraten und Grüne wissen über die Macht der gewaltlosen Aktion einigermaßen Bescheid. Sie waren an einigen Kampagnen selbst beteiligt und sie haben dies in Gesprächen auch gelegentlich bestätigt. Doch sie geben sich jetzt keine Mühe, die gewaltlose Aktion als Machtinstrument zu entwickeln und zu verwenden.

Vor zwanzig Jahren haben wir noch argumentiert, dass die Politiker und das Volk über die Kampfkraft der gewaltfreien Aktion nicht Bescheid wüssten und dass wir sie über diese Kampfkraft aufklären müssten durch sorgfältige Forschung und persönliches Engagement. Doch mittlerweile haben die Politiker und weite Teile der Bevölkerung diese Kenntnisse in einem Maße, wie wir dies vor vierzig Jahren kaum zu träumen wagten. Doch sie ziehen daraus nicht die möglichen Konsequenzen, sondern sie bedienen sich weiter der Polizei, des Militärs und der Strafjustiz, als ob es all die Fälle, die wir inzwischen untersucht und exemplarisch dargestellt haben, nie gegeben hätte. Anscheinend scheuen sie das Risiko, sich auf die gewaltfreien Mittel einzulassen."

Ich war auf diese Wiederbegegnung mit Sharp sehr gespannt. Zum letzten Mal hatten wir uns im Dezember 1997 in Calcutta auf einer Gandhi-Tagung gesehen. Dort waren wir beide mit unserer pragmatischen Herangehensweise an die Strategie der gewaltfreien Aktion aufgefallen. Wir hatten beide Gandhis Kampagnen analysiert; wir hatten uns nicht bei der Verehrung Gandhis aufgehalten.

Wir übernachteten in Boston in einer Jugendherberge in der Nähe der Universität und des Stadtkerns. Im Übernachtungspreis ist ein Frühstück bei der Kette Dunkin Donut einbegriffen. Als wir uns - mit einem kleinen Orangensaft, einem Kakao und einem Bagel mit Ei auf dem Tablett - einen Platz am Fenster suchen, sagt Ruth plötzlich zu mir: "Ist das nicht Gene?" Tatsächlich, im schwarzen Trenchcoat, schwarzem Hemd und schwarzer Hose mit umgehängter breiter Manuskriptentasche stellt er sich an der Theke an. "Hallo Gene!" Er sagt nur müde "Hey", ohne mich anzusehen, wohl in der Annahme, dass irgendein flüchtiger Bekannter ihn anrede. Nun gab ich mich aber doch deutlicher zu erkennen und da war das Hallo groß. Wir umarmten uns und winkten der Gruppe und diese winkte zurück. Wir verabredeten uns für die Zeit unmittelbar nach dem Frühstück, gewannen auf diese Weise eine halbe Stunde. Es waren nur zweihundert Meter von dem Schnellimbiss zum Albert Einstein Institut am Rande einer tiefer liegenden Autobahn.

Innerhalb des Instituts hörte man jedoch den Lärm der Straße nicht. Es liegt im Tiefgeschoss. Durch hoch liegende Fenster dringt zwar noch genügend Licht ein, aber nicht der Lärm der Straße. Die Grundmauern aus Granitsteinen sind an den Innenwänden sichtbar. Das überraschte mich, denn es handelte sich um ein modernes Haus im funktionalen Bauhausstil.

Das Institut machte einen vornehmen, sehr geordneten Eindruck. Die Publikationen des Instituts standen in jeweils einem Dutzend Exemplaren in den Regalen. Wir 16 Gäste fanden in dem kleinen Konferenzraum so einigermaßen Platz. Ich stellte die Gruppe insgesamt vor, weil wir rasch ins Gespräch kommen wollten. Ich nannte die Berufe: Lehrer, Sozialarbeiter, Ingenieure, Juristen, ein Journalist, ein Pfarrer. Ich verwies noch einmal auf den Anteil einiger an der Bürgerrechtsbewegung in der DDR.

Gene Sharp stellte uns Chris Miller, seinen einzigen derzeitigen Mitarbeiter, vor. Er ist etwa dreißig Jahre alt und zur Zeit vor allem mit der vordringlichen Aufgabe des Fundraising befasst.

Das Institut ist modern ausgestattet mit Computern und einem großen Kopiergerät. Die Materialien lagerten sauber geordnet in Regalen und in großen Blechschränken. Alles macht einen guten Eindruck. Doch es ist auch auf den ersten Blick erkennbar, dass hier nur wenige Menschen arbeiten können. Außerhalb Gene Sharps großem Arbeitszimmer mit Ruhecouch waren nur zwei weitere Arbeitsplätze erkennbar. Gene sagte, das Institut befinde sich in einem Umstrukturierungsprozess. Das war wohl die vornehme Umschreibung dafür, dass sie aus Geldmangel die alten Räume hatten verlassen müssen, und dass zur Zeit das Geld fehlte, größere Projekte zu betreiben und nach dem Ausscheiden von Bruce Jenkins einen neuen Direktor und neue Mitarbeiter anzustellen.

Doch eine Glaubensfrage?

Das etwa zweistündige Gespräch der Gruppe mit Gene Sharp habe ich auf Tonband aufgenommen. Gene betonte wie immer, dass man Menschen erst dann zum Ausscheiden von Gewalt als letztem Mittel überreden könne, wenn man einen besser funktionierenden Ersatz anbieten könne. Darin stimme ich mit ihm überein. Doch meine Frage ist: Was motiviert Menschen, über längere Zeit und präventiv nach solchen Alternativen zur Gewalt zu suchen? Ist das vielleicht doch eine Glaubensfrage? Und das hat wahrscheinlich Gene auch bei der Finanzierung des Instituts und der Motivierung der Mitarbeiter zu spüren bekommen. Ich denke, dass Gene und ich uns in unserer Motivierung sehr ähnlich sind. Er kommt aus einem Pfarrhaus und für mich galt seit der frühesten Kindheit das "Jesu geh voran auf der Lebensbahn", ob wir dies nun immer aussprachen oder nicht.

Auf dem Platz des himmlischen Friedens 1989

Es war ein sehr intensives Gespräch. Es dauerte zwei Stunden und Gene drängte nicht auf dessen Schluss. Als letztes fragte Stefan Maaß nach Genes Eindrücken auf dem Platz des himmlischen Friedens in Peking im Frühjahr 1989. Er war dort, eine halbe Stunde bevor dann die Panzer den Studentenprotest niederwalzten. Er hatte an den Tagen zuvor mit Bruce Jenkins viele Interviews gemacht. Diese lagern als Tonbänder leider noch unausgewertet im Archiv des Albert Einstein Instituts. Die chinesischen Antworten wurden an Ort und Stelle von den Dolmetschern mehr oder weniger gut ins Englische übersetzt.

Gene Sharp betonte den breiten Rückhalt des Protests in der Bevölkerung und auch in der Bürokratie der Hauptstadt. "Woher, denkt Ihr, hatten denn die Studenten auf dem Platz den Strom für ihre Lautsprecheranlage? Die Kabel kamen von rechts und links aus den Verwaltungsgebäuden. In Peking ist es einer gewaltlosen Aktion zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit gelungen, eine anrückende Armee zum Umkehren zu bewegen. Das darf über den Fehlern der Demonstranten nicht vergessen werden. Agents provocateurs haben versucht, die Studenten und die Bevölkerung zu gewaltsamen Angriffen zu verführen. Es hat an mehr als 300 Orten Chinas größere Demonstrationen gegeben. Und die Chinesen haben diesen Aufstand nicht vergessen. Doch ich kann nicht sagen, welche Lehren sie daraus gezogen haben. Das ist eine der vielen Forschungsaufgaben, die noch vor uns liegen. Im Moment bemühen wir uns vor allem, die Hintergründe des Sturzes von Milosevic aufzuarbeiten. Dafür finden wir auch Anerkennung in der Presse."

Was bleibt?

Das klang optimistisch und doch bedrückte mich, dass Gene müde zu sein schien und ich ihm seine 73 Jahre nun doch deutlich ansah. Vielleicht war es auch nicht günstig, dass er sich so schwarz kleidete. Sein Gesicht wirkte darin so fahl. Erst im Gespräch mit uns war das Blut wieder in die Wangen geströmt und waren die Handbewegungen lebhafter geworden. Mir schien, dass ihm die sogenannte 'Umstrukturierung', grob gesprochen das Scheitern seines Lebenswerkes, sehr zu schaffen machte. Dabei hat das Albert Einstein Institut in den 16 Jahren seiner Blüte einiges Unverlierbare geleistet und die stattlichen Bände in den Regalen und der Video-Film "A force more powerful" legen davon auch Zeugnis ab. Doch die große Resonanz und damit auch das große Geld für die Forschung sind ausgeblieben.

Die jüngsten Kontakte gehen nach Litauen, Burma und Serbien. Doch es handelt sich hier um Länder, in denen die pragmatische Verwendung von gewaltlosen Aktionen zwar eine wichtige Rolle

spielte und zum Teil noch spielt, die aber kein Geld haben, um in einem so teuren Land wie den USA ein Institut zu fördern. Und auf den Gedanken, dem Albert Einstein Institut den Friedensnobelpreis zu verleihen, ist leider auch noch niemand Einflussreiches gekommen.

Nachmittags setzte ich das Gespräch mit Gene Sharp fort. Nur Ruth und Chris Miller waren noch dabei. Gene wirkte müde. Er spürt wohl sein fortgeschrittenes Alter und dass er sich schwer tun wird, seine letzten Überlegungen noch in einem Buch zusammenzufassen. Er weiß sicher, dass sein Leben fast abgelaufen ist und er zweifelt wohl daran, dass ihm die Nachwelt Kränze flechten wird. Sein Portrait wird an keiner amerikanischen Universität in der Hall of Fame, in der Ruhmeshalle (welch ein Wort!) hängen. Sein größter publizistischer Erfolg war das dreibändige, enzyklopädische Werk "The Politics of Nonviolent Action" gewesen. Die anderen Bücher hatten nur geringe Auflagen erzielt. Dabei enthalten sie glänzende analytische und darstellende Aufsätze. Von keinem dieser Sammelwerke wurden mehr als 2000 Stück verkauft. Sie stehen bei mir zu Hause alle griffbereit im Regal. Mit Widmung. Ich denke, dass Gene auch die Einsamkeit zu schaffen macht. Er scheint keinen festen Freund zu haben. Er sagte, dass er mit den Reperaturen in seinem Haus immer noch nicht zu Ende gediehen sei. Er hatte es vor mehr als dreißig Jahren ganz billig erworben, aber er musste eben sehr viel erneuern und ausbessern und es gab wohl niemand, der ihm dabei geholfen hätte. Ich versuchte ihn aufzumuntern, erinnerte ihn an sein Züchten von Usambara-Veilchen und an die vielen Aquarien. "Es gibt keine African Violets mehr und die Fischbecken sind alle leer."

Ich verließ das Institut in trüber Stimmung. Hatte ich den Freund heute zum letzten Mal gesehen? Wer würde mir sein Ableben mitteilen? Doch ich konnte ihn doch nicht darum bitten, dies in einer Notiz vorzusehen.

Das Martin Luther King Archiv

Der Rest der Gruppe kehrte hochzufrieden in unsere Herberge zurück. Der Archivar der Universität Boston hatte ihnen berichtet, dass Martin Luther King seine Papiere bis ins Jahr 1964 der Universität überlassen hatte. Diese Sammlung umfasst etwa dreißig Kartons. Zu deren Inhalt gibt es ein grobes Verzeichnis, aber keine detaillierte Liste der einzelnen Dokumente. Der Archivar ließ unsere Gruppe einige der Schachteln (nach dem Grobverzeichnis) auswählen. Sie durften in diesen blättern. Sie mussten zum Schutz der Papiere nur dünne Plastikhandschuhe anziehen. Einer der Kartons enthält alle Materialien, die Martin Luther King in Indien gesammelt hatte. Was man eben so an Prospekten und Rechnungen einpackt, wenn man auf Reisen ist. Darunter sind aber auch die Entwürfe der Reden, die er in Indien gehalten hat. Mit Hilfe dieser Unterlagen ließe sich ein Aufsatz über King und Gandhi schreiben.

King of Guides

Beim abendlichen Rückblick auf unsere Reise zeigte es sich, dass offenbar alle mit deren Verlauf sehr zufrieden waren. Volker Grotefelds Leistung als Planer und unermüdlicher Van-Fahrer wurde sehr gelobt. Sonnhild und Ulli Thiel krönten ihm - mit einer Kinder-Pappkrone aus der Kette Burger King - zu unserem King of Guides.

Rudolf Albrecht hatte ein Dankesgedicht auf Volker Grotefeld verfasst und auch der zurückhaltende Georg Meusel hatte eine Lippe riskiert mit dem Vers

In Atlanta ist's nicht gerade cool,
drum steht der Sarg von King im Swimmingpool.

Wir hatten herzlich gelacht. "Noch so ein Gedicht und Du bist die längste Zeit Vorsitzender des Martin Luther King Zentrums gewesen!" Fast alles war auf unserer Reise so gut gelaufen. Doch mir stand der Abschied von Gene Sharp die ganze Nacht immer wieder mal vor Augen. Ein englischer Satz ging mir ständig durch den Kopf: He still keeps going while slowly fading away.

Nach dem Frühstück bei Dunkin Donut hatten wir noch ein paar Stunden Zeit. Wir hatten uns um zwei Uhr am Flughafen verabredet. Unsere Lufthansa-Maschine sollte um 16.50 Uhr nach Frankfurt abfliegen.

Noch einmal Albert Einstein Institut: Schwierigkeiten im Team

Ruth übernahm das Packen der Koffer und deren Verladen in den Mietwagen. So hatte ich noch eine gute Stunde Zeit, nach dem Frühstück noch einmal bei Gene Sharp im Albert Einstein Institut vorbeizuschauen. Er war auch bereits da und freute sich über meinen überraschenden zweiten Besuch.

"Ich habe eine Anregung und eine Frage." Die Anregung war der Hinweis auf die Schachtel mit den Indien-Dokumenten Martin Luther Kings. Da ließe sich doch ein schöner Aufsatz über Martin Luther King und Gandhi und den Einfluss der Philosophie der gewaltfreien Konfliktbearbeitung auf die amerikanische Bürgerrechtsbewegung schreiben. Dazu hätte ich sogar selber Lust. Gene wusste nichts von den Dokumenten in der Obhut der Universität Boston. Es fiel ihm aber auch auf Anhieb niemand ein, der Interesse daran hätte, diese Hinterlassenschaft aufzuarbeiten. Es ist natürlich auch die Frage, wie Clayborn Carson, der Herausgeber der gesammelten Werke Kings mit dem Bostoner Material umgehen wird. Doch Zeitungsberichte über Kings Indienreise werden in die gesammelten Werke nicht aufgenommen werden können und ich weiß aus meiner eigenen

Sammlung von Reiseunterlagen in Ordnern, dass in diesen Papieren und Prospekten viel steht, was man in ein Tagebuch oder in berichtende Reden und Briefe nicht aufnimmt.

Die Frage war: "Wie ist es zu der radikalen Schrumpfung des Albert Einstein Instituts in den beiden letzten Jahren gekommen, und warum ist Bruce Jenkins, der Executive Director, gegangen?"

Gene wich mir nicht aus. Offenbar waren die Hauptgeldgeber mit den Leistungen des Instituts und mit der Fertigstellung der in Aussicht gestellten Manuskripte nicht zufrieden gewesen. Der Etat fiel von jährlich 1,2 Millionen Dollar auf gegenwärtig 200.000 Dollar. Und auch dieser Etat ist noch nicht gesichert. Einen Teil der Verantwortung für diese Entwicklung muss wohl Bruce Jenkins tragen, dem dann doch angelastet wurde, dass die Arbeit nicht rasch genug voran gegangen war. Er heiratete dann auch noch. Das war sicher für ihn selbst sehr erfreulich, doch es fesselte ihn nicht gerade an den Schreibtisch, zumal seine Frau nicht in Boston arbeitete.

Gene meinte: "Ich schätze Bruce sehr. Ich wollte als Senior nicht den Diktator spielen. Doch es macht sich bis zum heutigen Tage bemerkbar, dass der Direktor des Instituts die Zügel einige Zeit lang schleifen ließ und angekündigte Untersuchungen nicht fertig wurden. Ich muss immer noch um die Abgabe längst fälliger Manuskripte ringen. In ein paar Tagen ist wieder so ein Termin."

Dieses Problem kannte ich aus der Berghof Stiftung für Konfliktforschung zur Genüge. Forschung mit neu zusammengestellten Teams ist ein mühsames Geschäft - besonders wenn unter Zeitdruck Erfolge vorgewiesen werden sollen. Man muss viel versprechen, um Geld zu bekommen, und dann zeigt sich, dass man im vorgegeben Zeitrahmen nicht fertig wird. Mich haben schlechte Erfahrungen mit großspurigen Ankündigungen einiger Friedensforscher davon abgehalten, mich darauf einzulassen, die Rolle eines Forschungsdirektors anzustreben. So ist es in meinem Falle beim Ein-Mann-Unternehmen geblieben, und ich hinterlasse keine Schule und keine Forschungsstelle, nur eine Fülle von Texten persönlicher Art. Ich weiß nicht, ob ich es richtig gemacht habe. Jedenfalls habe ich mir diese Enttäuschungen Gene Sharps erspart.

Nach einer guten Stunde verabschiedete ich mich herzlich von Gene, etwas getröstet durch seinen offenen Bericht über die Schwierigkeiten der letzten Jahre. Ich wünsche es ihm sehr, dass er noch einmal einen Förderer für das Albert Einstein Institut und auch etwas "Fame" für seine Arbeit findet. Er hat es verdient!

In Boston lässt sich leben!

Zum Abschied noch einige Bilder aus Boston, das zu den ältesten Städten der USA gehört, gewissermaßen neu-englisch und weniger amerikanisch ist. Ruth und ich spazierten im Universitätsviertel die Beacon Street entlang bis zum Stadtzentrum. Wir folgten einer roten Linie, die von einer historischen Stätte zur nächsten führt. Wir hatten das Gefühl, hier in Boston lässt sich besser leben als in New York oder Washington, wo alles gar zu demonstrativ und repräsentativ ist. Hier in Boston badeten die Kinder im Parksee und die Bronzehelden der Vergangenheit standen dazwischen, und nicht weit davon entfernt konnte man durch den ersten Friedhof der Siedler gehen oder eine alte Kirche oder Versammlungshalle betreten. Die Geschichte der USA war unmittelbar präsent.

Der rote Strich oder die Reihe roter Ziegelsteine im Gehsteig führte schließlich zum Holocaust Mahnmal, das in seiner Eindringlichkeit und Durchsichtigkeit auch ein Vorbild für Berlin hätte werden können. Eine chinesische Studentin verteilte davor Flugblätter, die auf die Verfolgung der Falun Gong Bewegung durch die chinesische Regierung hinweisen. Das war der passende Ort. 50.000 wurden festgenommen. Mehr als 254 sollen unter Foltern umgekommen sein. Mehr als 10.000 in Arbeitslager gesandt, 600 in Kliniken für psychisch Kranke. Und China freut sich auf die Olympiade - offiziell zumindest.⁽⁴⁾

Ruth fotografierte das Holocaust Mahnmal von allen Seiten - ganz auf die Anlage und die Inschriften konzentriert. Mir gefällt das Mahnmal in seiner Schlichtheit und klaren Würde, die alle Schmierereien, die wir in Berlin befürchten müssen, von vornherein ausschließt. Doch das Mahnmal ist schon seltsam platziert - zwischen der monumentalen City Hall aus wuchtigem Stahlbeton und historisch aufgemachten Feinschmeckerlokalen, die Austern und Hummer anbieten und mit goldenen altertümlichen Lettern auf schwarzem Holz ihre Gäste zum Schnabulieren einladen.

Mit diesen widersprüchlichen Fotos aus Boston will ich meinen Bericht über unsere King-Reise beenden. Ich sehe keinen klaren Trend. In den USA ist fast alles möglich. Unsere Solidarität sollte darin bestehen, das Vermächtnis von King aufzugreifen, seine Arbeit vorzuführen, "until justice rolls down like water and righteousness like a mighty stream".

⁴ In Berlin ist Ruth nach unserer Rückkehr vor dem Reichstag auf eine Gruppe von etwa 20 fastenden chinesischen und deutschen Anhängern und Sympathisanten getroffen, welche dieselben Informationen in einer ausführlichen Zeitung verbreiteten.